

Erich Steiner

**LA
MU
N**
landes
museum
NIEDERÖSTERREICH

MUTZ



Mensch und Haustier



KULTUR
NIEDERÖSTERREICH





*regional
genial*

© N.Preyl

SO schmeckt
NIEDERÖSTERREICH

www.soschmecktnoe.at

so schmeckt
NIEDERÖSTERREICH





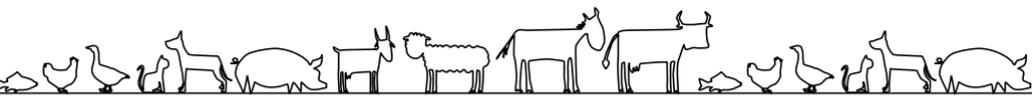
Vorwort

Tiere sind aus dem Leben des Menschen nicht wegzudenken.

Dabei hat die Entwicklung der Tierhaltung einen langen Weg hinter sich. Tiere wurden schon sehr früh als Haustiere gehalten, oftmals hat sich die reine Heimtierhaltung aber aus der Nutztierhaltung entwickelt, denn Tiere wurden seit jeher zur Verrichtung von Arbeiten und zur Erzeugung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen genutzt.

Im Rahmen dieser Ausstellung soll genau dieser Weg aufgezeigt werden. Ich wünsche Ihnen eine spannende Reise durch die Zeit und wertvolle Erkenntnisse zur Jahrtausende alten Beziehung von Mensch und Tier.

Dr. Stephan Pernkopf
NÖ Umwelt-Landesrat

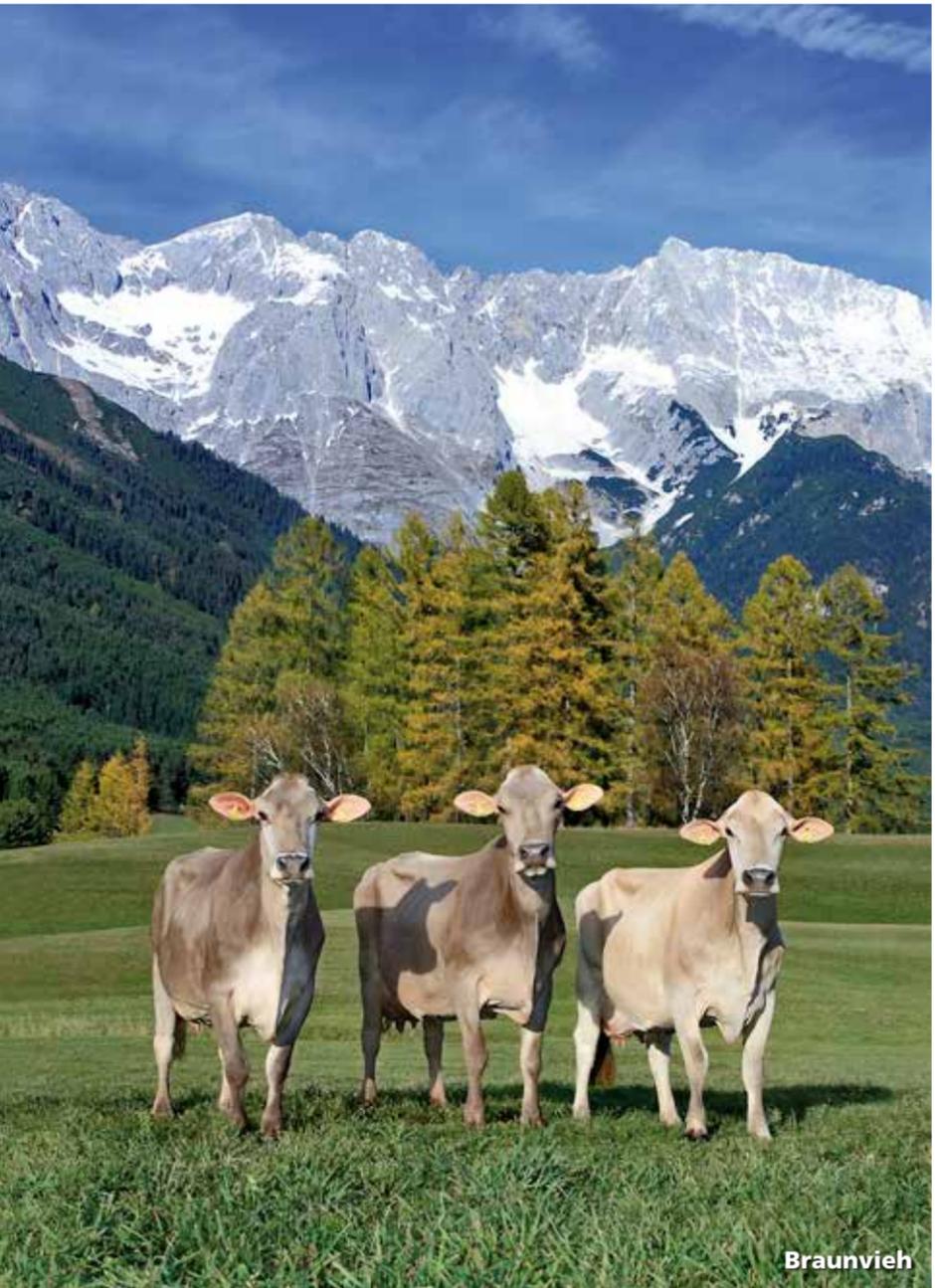


Mensch und Haustier

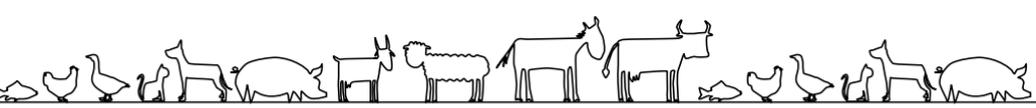
Ist der Karpfen ein Haustier? Was ist ein Altsteirer? Was sind Pustertaler Sprinzen? Was unterscheidet Wildtiere von Haustieren? Welche Stammarten haben Hund, Katze, Rind und Schaf? Wie viele Rassen je Art gibt es? Wie, wo und wann ist die Vielfalt von Haustierrassen entstanden, die heute zu Millionen in den Häusern und Wohnungen gehalten werden?

Viele Fragen befassen sich mit dem Haustier, einem der ältesten Kulturgüter des Menschen. Die Antworten – einfache wie explizite – geben Einblicke in die Facetten einer über Jahrtausende gewachsenen Beziehung zwischen Mensch und Tier. Kulturhistorisch gesehen, handelt es sich beim Aufkommen der Viehhaltung zusammen mit dem Anbau von Kulturpflanzen um eines der bemerkenswertesten Phänomene in der Entwicklung der Menschheit, als Voraussetzung für die stetige Entwicklung von uralten Dorfgemeinschaften zur Zivilisation unserer Tage.

Eine Ausstellung zu diesem Thema muss daher einen großen Bogen spannen: von den ersten Domestikationen in Vorderasien über die vor- und frühgeschichtliche Haltung von Haustieren in Europa bis zur modernen Tierhaltung. Der Nutzen der Haustiere umfasst dabei ein breites Spektrum: als Lieferant von Nahrungsmitteln und Rohstoffen wie als hilfreiches Arbeitstier oder als geselliger Mitbewohner.



Braunvieh



Fleckvieh



Inhalt

Haustier? Nutztier? Wildtier?

Was bin ich? Von Hausmaus bis Kormoran.	8
Wie werde ich Haustier? Fangen, Züchten, Versorgen	10
Wo alles begann Weltkarte der Haustierwerdung	18
Versuch und Irrtum Haus-Bär, Haus-Hirsch und andere	24

Mensch und Haustier **28**

Hunde Schoßhund, Jagdhund, Zughund	30
Katzen Vom Tempel auf die Fensterbank	34
Schafe Wollige Vielfalt	38
Ziegen Die Kuh des armen Mannes	42
Bienen Fleißige „Wilde“	46
Rinder Vergessene Vorzüge	48
Pferde Edle Fortbewegung mit 1 PS	54
Esel Verkannte Genies der Ausdauer	58
Zebra Gescheiterte Bemühungen	60
Schweine Mini bis XXL	62
Karpfen Fischzucht im „hohen Norden“	68
Enten, Gänse und Hühner Gefiederte Sonntagsbraten	70
Kaninchen Im Hasenstall sind immer Kaninchen!	76
Tauben Aus der Mode gekommen	78
Rentiere Haustier oder nicht?	80

Heimtiere, Generhaltung und Allerlei

Seelentröster Tierische Sozialkontakte	82
Haustiere in Zahlen Statistiken usw.	86
Nutztiervielfalt ÖNGENE und ARCHE Austria	88
Haustier und Kunst	94
Ich und mein Haustier	96
Impressum	98



Haustier? Nutztier? Wildtier?

Wildtiere leben in freier

Wildbahn, Haustiere unter der Obhut des Menschen, von dem sie unter bestimmten Bedingungen gehalten und gezüchtet werden. Unter seinem Einfluss und Einwirken haben sich Haustiere aus Wildtieren entwickelt – dieser Vorgang wird als Domestikation bezeichnet – und unterscheiden sich von diesen in Körpergestalt, Färbung und Verhalten. Bei näherer Betrachtung ergeben sich jedoch beträchtliche Schwierigkeiten, die beiden Tiergruppen voneinander abzugrenzen.

Alle Haustierarten sind Nutztiere, da sie der Mensch für bestimmte Zwecke nutzt (Produktion von Fleisch, Milch, Fell oder Wolle, Transporttiere, Jagdhelfer etc.). Auch echte

Wildtiere werden genutzt, etwa Speisefische und jagdbares Wild, doch keineswegs alle Nutztiere sind Haustiere.

Der Mensch hat zahlreiche Wildtierarten gezähmt und für bestimmte Zwecke genutzt, allerdings unterblieb eine gezielte Zucht in Hinblick auf besondere Eigenschaften. So werden in vielen Teilen der Erde Greifvogelarten zur Jagd eingesetzt, zu Haustieren wurden sie jedoch nie.

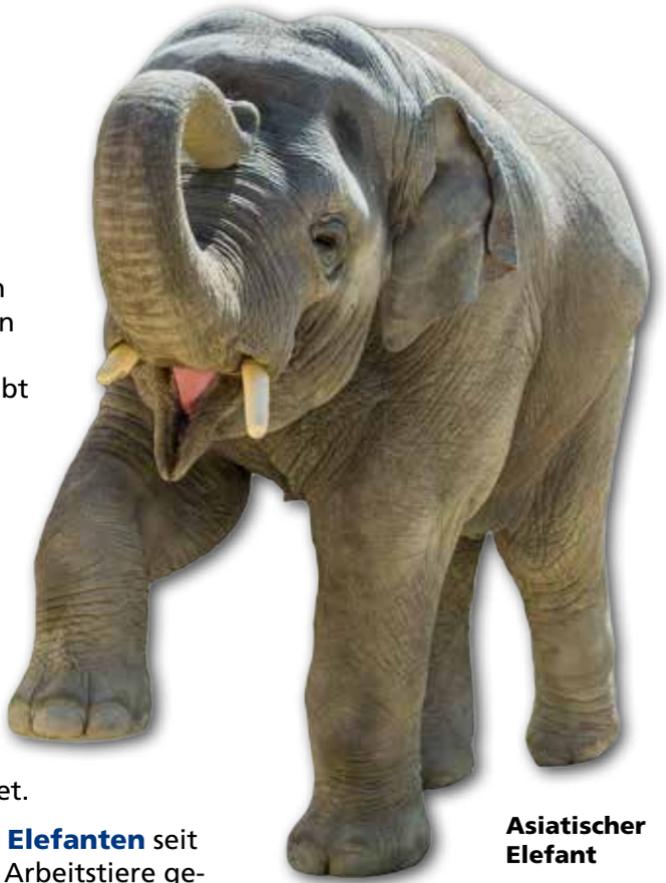
Junge Kormorane werden in vielen Gebieten Asiens aus dem Nest genommen und zum Fischfang genutzt. Sie werden an Leinen ins Wasser gelassen, mit einem Ring um den Hals, damit

Hecht





sie keine größeren Fische verschlucken können. Diese Art der Fischerei erlaubt auch Hindus und Buddhisten, die sich überwiegend vegetarisch ernähren, Fisch zu essen: Schließlich wird er ja nicht von Menschen getötet, sondern von Tieren erbeutet.



Asiatischer Elefant

In Asien werden Elefanten seit Jahrtausenden als Arbeitstiere gehalten. Jungtiere werden in freier Wildbahn eingefangen und zur Arbeit trainiert. Zur Fortpflanzung oder im Alter lässt man sie wieder frei.

Eine ganze Reihe von Tierarten hat die unmittelbare Umgebung des Menschen als Lebensraum gewählt. Als Nahrung dienen Abfälle oder Vorräte. Obwohl manche Arten in ihrem Namen die Vorsilbe „Haus“ tragen, z. B. Hausmaus, Hausratte oder Haussperling, sind sie noch lange keine Haustiere. Im Zuge der Eroberung neuer Lebensräume gelang es ihnen, sich an die gebotenen Bedingungen anzupassen. Im Gefolge des Menschen sind solche Arten, beispielsweise auch die Wanderratte, über den gesamten Globus verbreitet worden.



Hausmaus



Wie werde ich Haustier?



Original Pinzgauer

Warum überhaupt Haustiere?

Im Lauf seiner Entwicklungsgeschichte überlebte der Mensch die meiste Zeit

als Jäger und Sammler. Warum Tiergehege – der Ursprung der Haustierhaltung – angelegt wurden, ist bis heute nicht geklärt. Mögliche Ursachen sind Versorgungskrisen oder der Beginn der Sesshaftigkeit samt der notwendigen Vorratshaltung.

Auch kultische Gründe

– z. B. Verehrung eines Tiers aufgrund einer Farbabweichung – könnten dazu beigetragen haben, dass einzelne Exemplare gefangen und gezähmt wurden, woraus sich die gezielte Zucht entwickelte.

Die Entwicklung zum Haustier ist ein Veränderungsprozess über mehrere Stufen. Dabei sind verschiedene Grade der Domestikation (Haustierwerdung) zu beobachten – von gezähmten Wildtieren bis zu Hochleistungsrassen. Der Mensch hat Tiere über Generationen hinweg von ihrer Wildform isoliert und durch gezielte Züchtung bestimmte Merkmale gefördert beziehungsweise geändert.

Die Anpassung des tierischen Verhaltens an menschliche Bedürfnisse ist ein Lernvorgang, der einzelne Tierindividuen betrifft. Das Tier lernt durch Erfahrung, dass es im Umgang mit den Menschen keinen Schaden erleidet, sondern Vorteile bekommt – eine Voraussetzung ist der Aufbau von Vertrauen.



Rasse und Farbschlag

Von Haustieren gibt es meist viele verschiedene Rassen, die sich in bestimmten Merkmalen wie dem Körperbau, in den Eigenschaften als Nutztier und im Verhalten von anderen Tieren der gleichen Art abgrenzen lassen. **Als Schläge werden in der Tierzucht Untereinheiten von Rassen bezeichnet**, die sich nur in wenigen Merkmalen oder Genen voneinander unterscheiden.

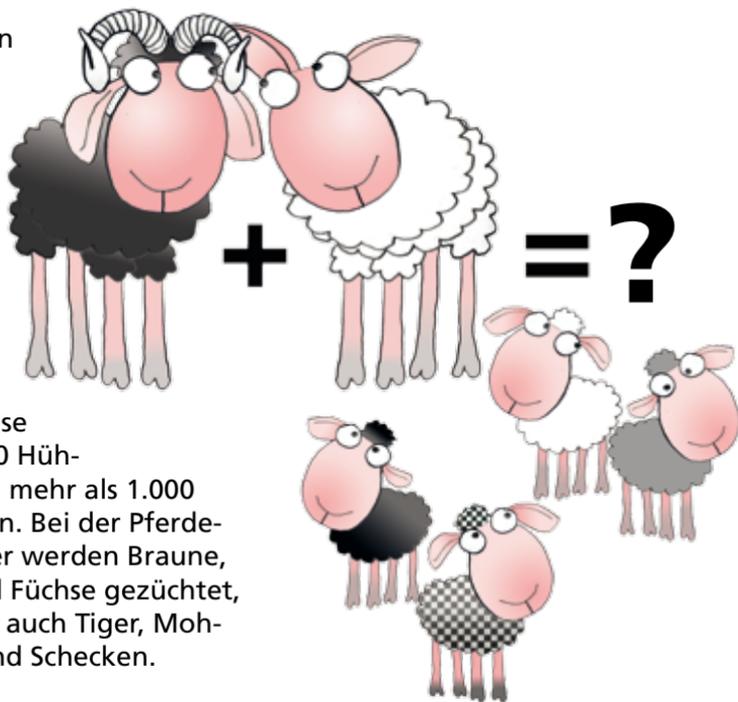
Innerhalb einer standardisierten Rasse werden unterschiedliche Farben und Zeichnungen der Haut, des Fells oder des Gefieders in Farbschläge eingeteilt.

In Europa gibt es beispielsweise mehr als 200 Hühnerrassen in mehr als 1.000 Farbschlägen. Bei der Pferderasse Noriker werden Braune, Rappen und Fuchse gezüchtet, es gibt aber auch Tiger, Mohrenköpfe und Schecken.

Farbwahl

Wildtiere tarnen sich durch Färbung und Zeichnung oder setzen sie als Signal für Artgenossen ein. Innerhalb eines Tierbestandes sind sie wenig variabel, abgesehen von jahreszeitlichen, alters- und geschlechtsspezifischen Unterschieden.

Bei Haustieren treten hingegen zahlreiche Varianten auf, wobei die Schutzfärbung in der Lebensgemeinschaft mit dem Menschen ihre Bedeutung verliert. Durch die Zuchtwahl kann die Art der Fell-, Haut- oder Federfärbung beeinflusst werden.





Von Schwarz bis Weiß

Farben entstehen durch Pigmente in

Haaren und Federn. Im Haar eines Wildtieres sind sie unterschiedlich verteilt, wodurch Mischfarbigkeit entsteht.

Bei Haustieren sind die Pigmente manchmal genetisch bedingt gleichmäßig im Haar verteilt, es entstehen dunkle oder völlig schwarze Farbtöne – Melanismus. Dieser Farbstoffverdichtung steht ein Verblassen der Farbpigmente – Blondismus – gegenüber, der in seiner extremsten Form als völliger Farbverlust – Albinismus – auftritt.



Haar-Mode

Das Fell eines Säugetieres

besteht aus unterschiedlichen Haartypen. Feine, kurze Unterhaare dienen zur Wärmeisolation, die Deckhaare (Konturhaare und Grannenhaare) sind im Strich angeordnet und leiten Regenwasser ab. Die Haare werden im jahreszeitlichen Rhythmus gewechselt.



Bei Haustieren kommt es zu vielfältigen Veränderungen: geringer werdende Unterschiede zwischen den Haartypen, Verlust der Deckhaare zugunsten der Wollhaare (Wollschafzassen, Rexkatze), Zunahme der Deckhaarlänge (Angoraformen), Kraushaarbildung (Pudel) oder Haarverlust (Hausschwein).

Auch die Hängemähne des Pferdes, die durch Ausfall des Haarwechsels zustande kommt, ist ein Domestikationsmerkmal.



Dumm gelaufen

KÖNNT BESSER SEIN,
HABEN MIR DAS
HIRN GENOMMEN!

ALLES OKAY WEISER?

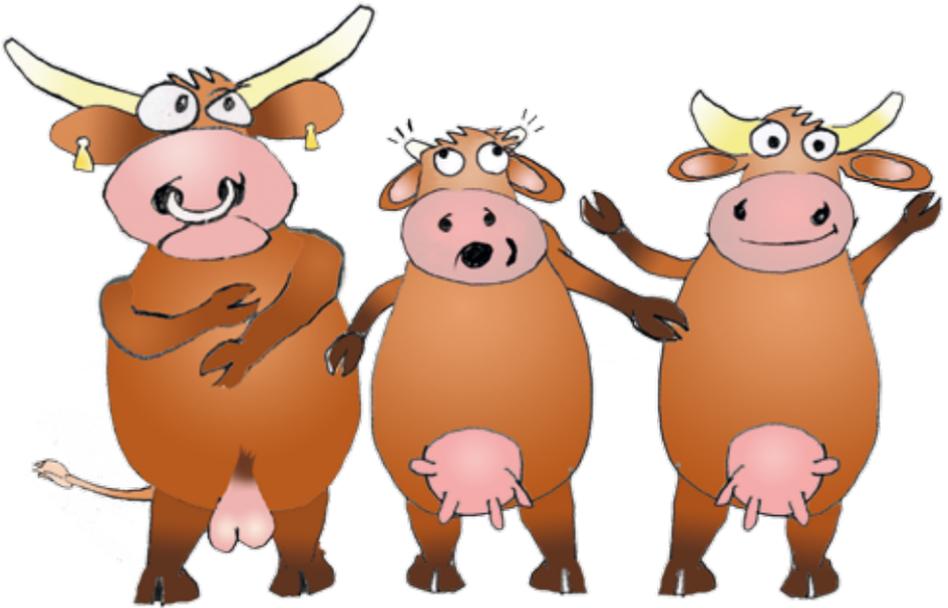
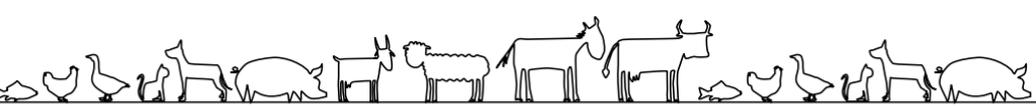


Bei Haustieren ist im Vergleich zu den Wildformen das Gehirn mehr oder weniger stark reduziert. Das Ausmaß der Verkleinerung hängt vom Grad der Domestikation ab: Ursprüngliche Haustiere haben weniger reduzierte Gehirne als Hochleistungsrassen.

Zwerg und Riese

Körpergröße und Wuchsform von Haustieren zeigen extreme Variationsbereitschaft, die sich züchterisch noch übersteigern lässt. So kann etwa die Hunderasse **Mastiff** ein stolzes Gewicht von 90 kg erreichen, während der **Chihuahua** nur magere 2 kg auf die Waage bringt. Wildformen stehen hinsichtlich Körpergröße und Gewicht meist in der Mitte der Variationsmöglichkeit.





Ge-hörnt?!

Bei Rindern dienen Hörner nur ausnahmsweise zur Verteidigung, eine größere Rolle spielen sie im Rivalenkampf. Die Ausbildung des Gehörns hängt meist vom Alter des Tieres und vom Geschlecht ab.

Bei Haustieren kommt es zu einer enormen Vielfalt, wobei die Entwicklung einerseits zur Reduktion der Horngröße bzw. Hornlosigkeit, andererseits zu Riesenhörnern, Korkenziehergehörn und Vierhornigkeit führen kann.

Ein anderes Beispiel für den Eingriff in die Körperform durch Züchtung sind moderne Schweinerassen, die im Gegensatz zum Wildschwein 16 statt

14 Rippenpaare haben. So gibt es mehr Koteletts!

Turbo!

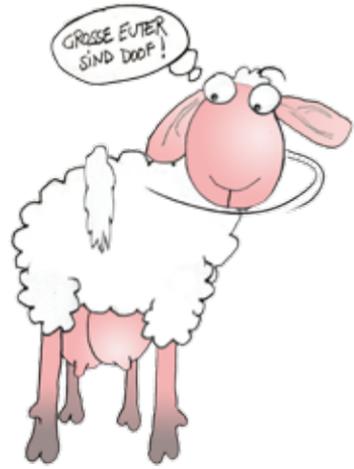
Wildtiere pflanzen sich nur zu gewissen Jahreszeiten fort – eine Garantie, dass die Jungtiere optimale Bedingungen vorfinden. Rangordnungen und dazugehörige Kämpfe sorgen dafür, dass sich nur die gesündesten und stärksten Individuen tatsächlich fortpflanzen können.

Bei Haustieren werden Jungtiere zu allen Jahreszeiten geboren. Rangordnung und Sozialstruktur verschwinden, die Geschlechtsreife tritt verfrüht



ein und die Fruchtbarkeit – die Anzahl der Jungtiere – steigt.

Wildtiere produzieren nur so viel Milch, wie sie zur Aufzucht ihrer Jungen brauchen. Bei vielen Huftieren wurde durch entsprechende Zuchtauslese die Milchleistung gegenüber der Wildform stark gesteigert.



Schildkröten – streicheln und essen?!

Bis zur Einführung entsprechender Schutzmaßnahmen waren Schildkröten beliebte Heimtiere, vor allem die Griechische Landschildkröte. Als billiges Mitbringsel vom Urlaub am Mittelmeer erwartete sie oft ein kümmerliches Leben in Gärten und Wohnungen.

Weniger bewusst ist heute die Tatsache, dass Schildkröten in unseren Breiten lange Zeit auch ein begehrtes Lebensmittel waren. Verspeist wurde hauptsächlich die

Europäische Sumpfschildkröte, die ursprünglich in Österreich vom Bodensee bis zum Neusiedler See verbreitet war.

Ihre Verwendung als Fastenspeise hat ab 1600 zu einem Raubbau an heimischen Beständen geführt, die bald den Bedarf nicht mehr decken konnten. Daher wurden Schildkröten aus vielen Gebieten Europas nach Österreich importiert und in eigenen Schildkrötengärten gehalten. Dort dienten sie nicht nur zur Unterhaltung

des Betrachters,

sondern

waren

auch ein

lebender

Fleischvor-

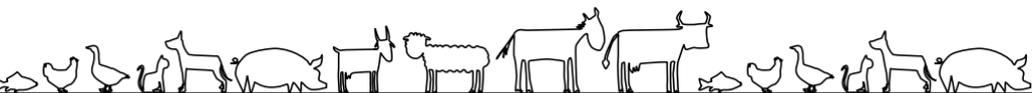
rat für Fasten-

zeiten. Zu echten

Haustieren wurden

sie nie.





Als alles begann ...

Gemessen an der langen Entwicklung der Menschheit, sind Haustiere eine relativ junge Errungenschaft. Vor rund 12.000 Jahren begann der Mensch, Tiere zu domestizieren, um Milch und Fleisch, Fell oder Wolle zu nutzen. Dafür musste er allerdings seine bisherige

Lebensweise von Grund auf ändern: Aus umherziehenden Jägern, Fischern und Sammlern wurden sesshafte Ackerbauern. Und dieses Phänomen entstand unabhängig voneinander im Nahen Osten, in Südchina und Mittelamerika.

Dieses gut erhaltene Skelett eines jungsteinzeitlichen Haushundes (um 2500 v. Chr.) fand sich als Beigabe in einem Kindergrab in Ossarn bei Herzogenburg



Der älteste Hund Österreichs?!

Obwohl seit der ausgehenden Eiszeit Begleiter des Menschen, sind Funde früher Haushunde in Österreich selten und meist schlecht erhalten. Dieser etwa 4-jährige Hund hatte rund 52 cm Schulterhöhe und entsprach dem weit verbreiteten, prähistorischen Durchschnittstyp. Besonders die Hunde der Pfahlbaukulturen waren aber ausgesprochen klein.

Im Gegensatz zu anderen Haustieren wurden die Hunde im Laufe der Vorgeschichte immer größer. Als große Ausnahme fanden sich schon zur Bronzezeit in Tirol Hunde von über 70 cm Schulterhöhe.



Dass Wildtiere durch Zähmen und Züchten zu Haustieren wurden,

geschah in unterschiedlichen historischen Epochen. Manche Tierarten wurden in mehreren Regionen domestiziert, andere wiederum nur in eng begrenzten Gebieten. Von den mehr als 6.000 Säugetierarten wurden insgesamt nur rund 30 zu Haustieren, von den 8.500 Vogelarten nur 15 und von den Wirbellosen gar nur 2.



Schulterblatt eines Rindes



Schulterblatt eines Hausschweines



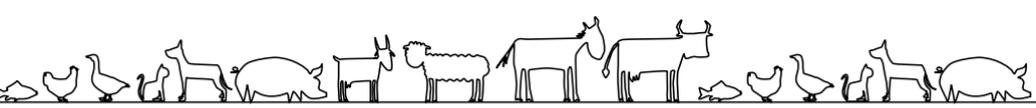
Schienbein eines Schafes



Haustier in der Steinzeit?!

Die in Brunn am Gebirge, knapp südlich der Wiener Stadtgrenze, entdeckten Siedlungsspuren reichen bis in die Zeit um 5700 v. Chr. zurück. Hier fanden sich auch die bisher ältesten Knochenfragmente von Haustieren Österreichs. Sie entstammten der „Neolithischen Revolution“ des Nahen Ostens und gelangten mit der schrittweisen Ausbreitung der Land- und Viehwirtschaft nach Mitteleuropa.

Anfangs spielte noch die Schafhaltung die Hauptrolle in der Fleischversorgung. Ab 5300 v. Chr. trat in Anpassung an die Ökologie Mitteleuropas die Rinderhaltung in den Vordergrund. Besondere Woll- und Milchrassen gab es damals noch nicht. Die Schweinezucht gewann erst ein Jahrtausend später an Bedeutung.



Die Welt der Haustiere



Deutsche Pute

Das Hastruthuhn ist die domestizierte Form des Wildtruthuhns und damit

Nachkomme einer der größten flugfähigen Vogelarten überhaupt. Schon die Azteken (im Bereich des heutigen Mexiko) schätzten die Tiere zur Fleischgewinnung. Vor dem Kontakt mit den Europäern gab es in der Neuen Welt nur wenige Tierarten, deren Fleisch gegessen werden konnte. Wann die Puten nach Europa kamen, ist nicht genau bekannt. In England gab es sie bereits um 1524, in Deutschland und Holland wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Putenherden dokumentiert.



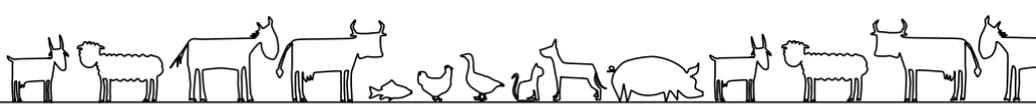
Cröllwitzer Pute



Bronzefarbige Pute



Blaue Pute



Wolf / Hund

Mehrfach in verschiedenen Gebieten Eurasiens und Nordamerikas; 13.000 bis 7.000 v. Chr.



Wildtruthuhn / Pute

Mittelamerika und südwestliches Nordamerika; ab dem 5. Jh. n. Chr.

Aus den Wildtruthühnern wurden zunächst sechs Farbschläge gezüchtet, auf denen die weiteren Züchtungen aufbauten und letztendlich auch die Deutsche Pute entstand.

In Österreich sind die drei Farbschläge **Blaue, Bronzefarbige und Cröllwitzer**, die alle als hoch gefährdet gelten, schon seit geraumer Zeit bekannt. Gehalten werden sie meist in artgerechter Unterbringung und Betreuung – anders als viele Mastputen.

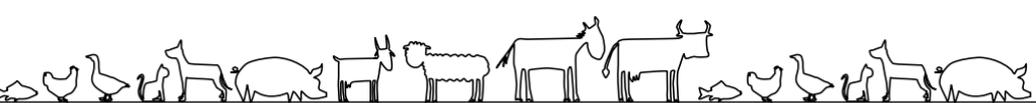
Guanako / Lama

Südamerika (peruanische Anden); 4. Jt. v. Chr.



Guanako / Alpaka

Südamerika (peruanische Anden); 4. Jt. v. Chr.

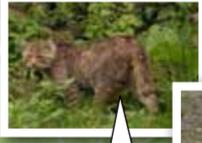


Stockente / Ente
In versch. Gebieten;
Europa erst seit
dem Mittelalter

Ur / Rind
Vorderasien;
2. Hälfte
8. Jt. v. Chr.

**Felsentaube /
Taube**
Vorderasien;
5. Jt. v. Chr.

Kaninchen
Westeuropa; Mitte
1. Jt. n. Chr.



Kanarienvogel
Kanarische Inseln
und Spanien;
Mittelalter

Katze
Nordafrika und Vor-
derasien; Ägypten
im 2. Jt. v. Chr.



Honigbiene
In versch. Gebieten;
Ägypten 3. Jt. v. Chr.



**Wildkamel /
Trampeltier**
Vorderasien;
4. Jt. v. Chr.

Esel
Nordafrika und Vor-
derasien; 4. Jt. v. Chr.

**Wildkamel /
Dromedar**
Arabische
Halbinsel;
4. Jt. v. Chr.



Pferd

Mehrfach in mehreren Gebieten
Eurasiens; Europa ab dem 4. Jt. v. Chr.

Schwein

Mehrfach in verschiedenen Gebieten
Asiens; Vorderasien ab dem 8. Jt. v. Chr.

Wolf / Hund

Mehrfach in verschiedenen Gebieten
Eurasien und Nordamerikas; 13.000
bis 7.000 v. Chr.

Bezoarziege / Ziege

Vorderasien; etwa 8.000 v. Chr.

Karausche / Goldfisch

China; Haltung in Teichen
ab dem 10. Jh. n. Chr.

Maulbeer- seidenspinner

China; 4. Jt. v.
Chr.

Asiatischer Pfau / Pfau

Vorderindien;
3. Jt. v. Chr.

Bankivahuhn / Huhn

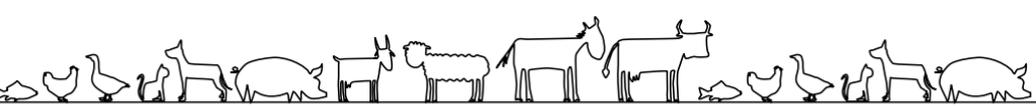
Südostasien;
Indien
3. Jt. v. Chr.

Wellensittich

Australien; 19. Jh.

Zebrafink

Australien; 19. Jh.



Maulbeer- seidenspinner

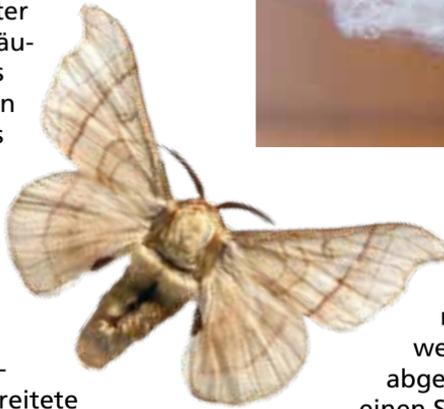
Der domestizierte, flugunfähige und nur in Kultur überlebensfähige Seidenspinner *Bombyx mori* war ursprünglich nur in China verbreitet. Seine Raupen fressen ausschließlich Blätter der Maulbeerbäume, daher muss für die Zucht ein entsprechendes Angebot an Futterpflanzen vorhanden sein.

Die flugfähige und in der freien Wildbahn weit verbreitete **Stammform *Bombyx mandarina*** wurde erst im Jahr 1882 wissenschaftlich dokumentiert, also mehr als 100 Jahre nach der Haustierform. Ursprünglich wurden wohl ausschließlich Kokons der Wildform gesammelt, woraus sich schließlich Haltung und Zucht des Seidenspinners entwickelt haben.

Die Raupen des Seidenspinners produzieren in speziellen Drüsen im Maul einen bis zu 900 Meter langen Seidenfaden und legen diesen bei der Verpuppung in bis zu 300.000 Windungen um ihren Körper. Die so entstandenen Kokons werden mit heißem Wasser überbrüht und die Puppe abgetötet, damit die Kokons beim



Schlüpfen des Schmetterlings nicht zerreißen. Die Fäden mehrerer Kokons werden zusammen abgewickelt und bilden einen Seidenfaden – für 250 Gramm Seidenfaden sind um die 3.000 Kokons nötig.



Seidenproduktion – von China in die ganze Welt

Im 3. Jahrtausend v. Chr. begann man im alten China, Seide zu gewinnen. Über Jahrtausende wurde dieser Luxusartikel hoch bezahlt und gelangte über die legendäre Seidenstraße bis an die Höfe der europäischen Herrscher. Lange Zeit war die Seidenproduktion chinesisches Monopol, auf die Ausfuhr von Seidenraupen oder Schmetterlingen stand die Todesstrafe.



Von China breitete sich die Seidenkultur über Japan und Korea nach Indien und Persien aus und erreichte im 1. Jahrhundert n. Chr. das Mittelmeergebiet. Die Seidenraupenzucht in Europa zu

etablieren, scheiterte zumeist an ungünstigen klimatischen Bedingungen, die ein Gedeihen des Maulbeerbaumes nicht zuließen.

Die Raupen fressen ausschließlich die Blätter des Maulbeerbaumes



Leere Kokons aus der Seidenraupenzucht

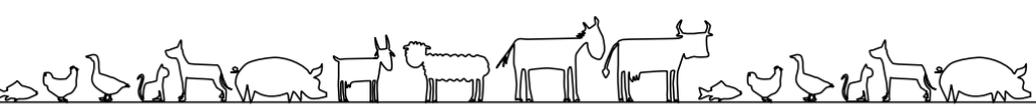


Blauer Pfau

Der ursprünglich aus Indien und Sri Lanka stammende Hühnervogel wird heute weltweit als Haustier und traditionell auch als Parkvogel gehalten. Mit seinem schimmernden Gefieder gilt er als ältester Ziervogel des Menschen. Als Symbol für Schönheit, Reichtum,



Liebe und Leidenschaft, aber auch für Unsterblichkeit, Arroganz und Eitelkeit nimmt er seit jeher eine besondere Stellung im Tierreich ein. In Indien heiliges Tier und Nationalvogel, wurde er von Römern, Ägyptern und in Europa bis ins Mittelalter als Delikatesse geschätzt.



Versuch und Irrtum



können beim Rothirsch durch Winterfütterung auch schwache Individuen überleben.

Ihr Abschuss ersetzt die sonst wirkende klimabedingte Auslese.

Durch gezielte Einkreuzung asiatischer Hirsche sollte das Geweih vergrößert werden. Mit dem Abschuss besonders starker Tiere im Rahmen der Trophäenjagd wird genetisch hochwertiges Wild selektiert und die Fortpflanzung gesteuert. Wildtierbestände werden auf diese Weise nachhaltig beeinflusst, sodass man sie kaum noch als natürlich bezeichnen kann.

Rothirsch

Die heute übliche Wildbewirtschaftung nimmt auf die Bestände verschiedener Wildtierarten in einem solchen Maß Einfluss, der sich nur mehr graduell vom Verhältnis zwischen Mensch und Haustier unterscheidet. Beispielsweise

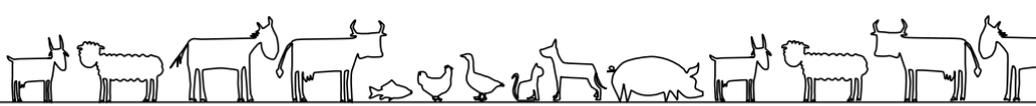
Hirsch an der Leine!

In der älteren Eisenzeit betrachtete man Hirsche offenbar als göttliche Tiere oder zumindest als Begleiter von Gottheiten, weshalb sie auch in religiösen Zeremonien eine Rolle spielten und etwa bei Prozessionen aufgezäumt mitgeführt wurden.

Diese eiserne Ringtrense

stammt aus einem antik beraubten Grab bei Eggenburg. Da sie sehr schmal ist, nimmt man an, dass damit ein Hirsch aufgezäumt wurde.





Braunbär als „Heimtier“

Knochen des Braunbären

wurden in Österreich an vielen archäologischen Grabungsstellen aus verschiedensten Zeitepochen gefunden. Die Bären waren Jagdbeute und ihr Fleisch wurde verzehrt.

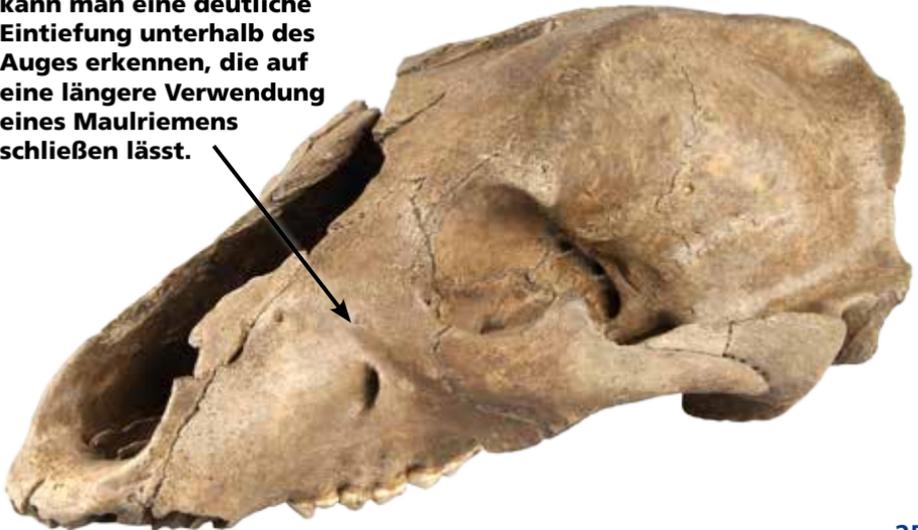
gehalten, möglicherweise auch aus kultischen Gründen. Krankhafte Veränderungen an manchen Knochen zeigen, dass einige Individuen längere Zeit in Gefangenschaft gelebt haben.

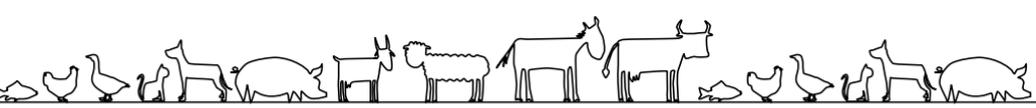
Funde aus frühmittelalterlichen Herrschaftssitzen im Waldviertel

belegen, dass der Bär nicht nur als Jagdwild geschätzt wurde. Er wurde auch aus Prestige-Gründen oder als Belustigungsobjekt



Bei diesem Braunbärschädel kann man eine deutliche Eintiefung unterhalb des Auges erkennen, die auf eine längere Verwendung eines Maulriemens schließen lässt.





Damhirsch – auf dem Weg zum Haustier!?



Aus seiner Heimat Vorderasien einschließlich Kleinasien kam der Damhirsch mit den Römern in den Mittelmeerraum und später auch nach Mitteleuropa – auch in Österreich ist er in freier Wildbahn anzutreffen. Früher war der Damhirsch

nicht nur Jagdwild, sondern wurde auch als Parktier und zur Milchgewinnung gehalten, was die Zähmung von Jungtieren voraussetzte.



In den letzten Jahren

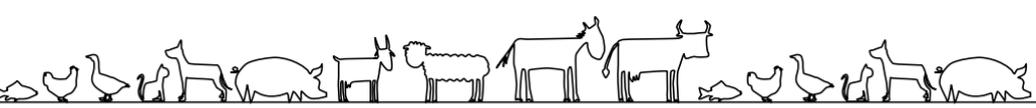
hat die Damwildhaltung starken Aufschwung genommen. In Gattern lebende Damhirsche nehmen Eigenschaften von Haustieren an: frühe Geschlechtsreife, Gewichtszunahme, hoher Fortpflanzungserfolg, abweichende Fellfärbung. Von ihrem Wildtiercharakter bewahren sie die Schreckhaftigkeit und hohe Fluchtbereitschaft. Gezielte Zucht lässt jedoch die Entstehung eines Hausdamhirsches erwarten.

Hirsche in vielen Farben

Das Fell von Damhirschen, die in freier Wildbahn leben, weicht häufig von der normalen Färbung ab. Neben der typischen Fleckzeichnung gibt es braune Exemplare ohne Fleckung, schwarze mit grauem Bauch und rein weiße. Letztere sind als Kälber hellbeige mit Fleckfärbung, erst mit weiteren Haarwechseln werden sie immer heller – bis zum vollständig weißen Haarkleid können mehrere Jahre vergehen.

Warum weiße Tiere in freier Wildbahn oft sehr lang überleben können, hat mit dem Aberglauben zu tun: Wer einen weißen Hirsch schießt, soll selbst innerhalb eines Jahres sterben.





Haustier und Mensch



Wildschwein



Graugans



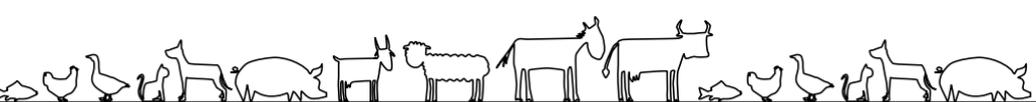
Haustaube



Mufflon



Hauskatze



Hunde



Wolf

Der Hund – das älteste Haustier

Früher war man der Ansicht, dass der Goldschakal an der Entstehung des Hundes beteiligt war, doch heute ist die Abstammung aller Haushunde vom Wolf erwiesen. Es ist jedoch möglich, dass mehrere Wolfsunterarten unabhängig voneinander domestiziert wurden.

Der Wolf wurde während des Kältemaximums der letzten Eiszeit 20.000 bis 10.000 v. Chr. zum Haustier, nachdem eine lange Phase der Wolfszähmung vorausgegangen war. Seit der Mittelsteinzeit, also rund 9.000

v. Chr., sind Haushunde weit verbreitet. Neben der Verwendung zur Jagd dienten sie auch zum Hüten und Treiben von Vieh und als Wachhunde.

Wie Hundebestattungen zeigen, hatten die Tiere auch kultische Bedeutung. Sie wurden als Bauopfer begraben, was auf ihre Funktion als verlässliche Hauswächter hinweist. Spuren an Skeletten beweisen, dass Hunde auch verspeist wurden. In manchen Gegenden Europas schätzte man sie bis weit ins 19. Jahrhundert als Fleischlieferanten.



Riesen und Zwerge

Waren die ersten Haushunde überwiegend mittelgroße, schlankwüchsige Tiere, kommt es in den ersten Jahrhunderten nach Christus zu wesentlichen Veränderungen. Im antiken Rom wird zwischen Wach-, Hirten- und Jagdhunden unterschieden und es gab zwergwüchsige Schoßhündchen.

Die Germanen hielten große Hütehunde, Hunde gehörten aber auch zur Ausstattung eines Reiterkriegers. Im Mittelalter erreichten Hunde eine Körperhöhe von 26 bis 72 cm. In Knochenmaterial aus dieser Zeit finden sich erste Hinweise einer Rassenzucht.

Über Jahrhunderte ist eine Vielzahl von Rassen entstanden. International anerkannt sind heute rund 350 Rassen, die man hinsichtlich ihrer früher bevorzugten Nutzung einteilt: Arbeits- und Gebrauchshunde, Jagdhunde, Begleit- und Gesellschaftshunde. Keine andere Haustierart erreicht eine ähnliche Vielfalt, wie sie bei Haushunden zu finden ist. Und kein anderes Haustier unterscheidet sich so sehr von seiner Ausgangsart wie der Hund.



Yorkshire Terrier

Zughunde – die Pferde des armen Mannes

Jeder kennt Schlittenhunde, kaum bekannt ist jedoch, dass Hunde auch in unseren Breiten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert als Zugtiere eingesetzt wurden. Im Raum Oberösterreich gab es einen Hundeschlag, der über die Landesgrenzen hinaus bekannt war, den „Linzer Zughund“ oder „Linzer Treibhund“. Grobe, draufgängerische, aber gutmütige Tiere, die man auch als Beschützer für Haus und Hof nutzte. Im Zuge der Motorisierung starben die „Linzer“ leider aus.



Zughund im Einsatz: Salzburg 1952



Österreichische Hunderassen

Tiroler Bracke



Von den zahlreichen anerkannten Hunderassen haben nur fünf österreichische Wurzeln. Das sind in erster Linie Jagdhunde, die sich aufgrund ihrer Fähig-

keiten besonders für die Jagd in Gebirgsregionen eignen. Einzige Ausnahme ist der Österreichische Pinscher, der als Mehrzweckhund viele Hundeeigenschaften vereint.



Steirische Rauhaarbracke



Brandlbracke



Alpenländische Dachsbracke

Der Österreichische Pinscher – Allrounder unter den Hofhunden

Er entstammt einer altösterreichischen Landhunderasse.

Er ist die einzige in Österreich entstandene „Nichtjagdhunderasse“ und ist seit 1928 offiziell als Rasse anerkannt. Der Pinscher ist ein ausgezeichneter, genügsamer Hofhund mit robuster Gesundheit und geringem Jagdtrieb. Hausfremden Personen gegenüber ist er misstrauisch und daher ein ausgezeichneter

Wächter. Früher wurde er oft zur Rattenjagd eingesetzt, was ihm die Bezeichnung „Rattler“ einbrachte. Heute wird er beim Viehtreiben geschätzt. Er beschützt Rinder und Schweine ebenso wie Federvieh.



2014 gab es in Österreich etwa 200 Pinscher und dieselbe Anzahl im Ausland. Wegen der geringen Bestandszahl gilt der Österreichische Pinscher als gefährdete Rasse.



Die Katze – das beliebteste Haustier

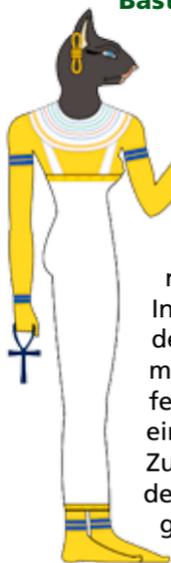
Abgesehen vom Hund, gibt es wohl kaum ein anderes Tier, zu dem der Mensch eine ähnliche Beziehung entwickelt hat wie zur Katze. Sie ist trotz ihres oft eigenwilligen Charakters das beliebteste Haustier. Nach jüngsten Schätzungen – genaue Zahlen gibt es nicht, da für Katzen keine Meldepflicht besteht – leben in Österreichs Haushalten rund 1,7 Millionen Samtpfoten. Weltweit beträgt die Zahl der Katzen in Obhut des Menschen mehr als 600 Millionen.

Wie die Katze zu dieser Popularität gelangte, obwohl sie dem Menschen weder Wolle noch Fleisch und Arbeitskraft liefert, ist nicht restlos geklärt. Mit ihren großen Augen, dem stupsnasigen Gesicht und der hohen Stirn entspricht sie jedenfalls dem „Kindchenschema“, das in vielen Menschen Pflegeinstinkte hervorruft.

Katzenkult in Ägypten

Als heiliges Tier der Göttin

Bastet – ihr wurde Einfluss auf Fröhlichkeit und Fruchtbarkeit, Anmut und Schönheit, Liebe und Weiblichkeit zugeschrieben – erlebte die Katze vor rund 3.000 Jahren besondere religiöse Verehrung. In Bubastis, dem Zentrum des Bastet-Kultes, wurden massenhaft Katzen geopfert und einbalsamiert, was eine entsprechend intensive Zucht voraussetzt. Dort wurden sogar Katzenbronzen gefunden, die als Särge für Katzenmumien dienen.





Herkunft endgültig geklärt

War man früher der Meinung, dass die Hauskatze unabhängig voneinander an mehreren Orten domestiziert wurde und verschiedenen Unterarten der Wildkatze entstammt, gilt heute als gesichert, dass alle Hauskatzen von der Falbkatze abstammen. Die Domestikation fand vor rund 10.000 Jahren im Nahen Osten statt.

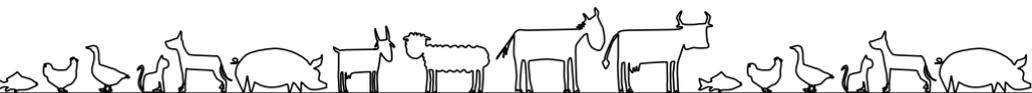
Als die Menschen sesshaft wurden, schlossen sich Katzen wahrscheinlich aus eigenen Stücken an, weil sie davon pro-

fitierten. Getreidevorräte boten der Hausmaus gute Lebensmöglichkeiten, die wiederum zur Beute für die Katze wurde. Im Zuge der Ausbreitung der Landwirtschaft kamen die Katzen mit und erreichten so andere Regionen.

Um die Zeitenwende kamen sie mit den Römern nach Mitteleuropa, wo sie ab der Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. zum festen Bestandteil der europäischen Haustierfauna wurden.



Falbkatze



Eine Katze ist eine Katze ist eine Katze

Die gezielte Katzenzucht

ist vergleichsweise jung. Die meisten der heutigen Rassen – die Angaben reichen von 60 bis 110 – entstanden im 19. Jahrhundert in England. Sie unterscheiden sich in erster Linie in Fellfarbe, Zeichnung und Haarstruktur, während sie in Gestalt, Größe und Wesen längst nicht so verschieden sind wie beispielsweise Hunde. Diese wurden seit langer Zeit für bestimmte Zwecke gezüchtet, doch Katzen – ob gewöhnliche Hauskatze oder edles Rassetier – blieben über Jahrtausende hinweg ganz einfach nur Katzen.

Die Katze – das Trendtier

Die meisten europäischen Hauskatzen bekommen ihr Leben lang keine Maus zu Gesicht, ihr ursprünglicher Verwendungszweck ging schon lange verloren. Warum nimmt die Anzahl der Katzen und Katzenhalter aber ständig zu? Der Stellenwert der Katze ist ein ganz anderer geworden: Vielfach ist sie Partner- oder Kindersatz und bietet den Haltern vor allem die Möglichkeit, Bedürfnisse nach Zärtlichkeit und Nähe auszuleben, wofür in der heutigen Gesellschaft immer weniger Platz ist.





Kastrationspflicht für Freigänger!

Vielen Katzenbesitzern ist **nicht bekannt**, dass in Österreich seit dem Jahr 2005 Katzen, die Zugang ins Freie haben, verpflichtend kastriert werden müssen.

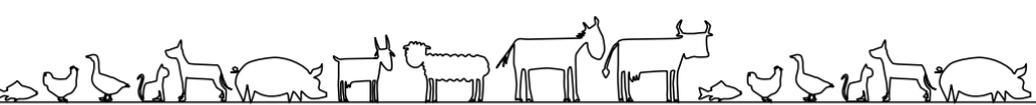
„Werden Katzen mit **regelmäßigem Zugang ins Freie**

gehalten, so sind sie von einem Tierarzt kastrieren zu lassen, sofern diese

Tiere nicht zur kontrollierten Zucht verwendet werden oder in bäuerlicher Haltung leben.“ (BGBl. II Nr. 486/2004 Anlage 1, 2.10 Mindestanforderung für die Haltung von Katzen)

Wird die Kastrationspflicht nicht eingehalten, muss der Katzenbesitzer mit einer Strafe bis zu EUR 3.900 rechnen!





Mouflon

Schafe

Die ältesten Wirtschaftstiere des Menschen

Weltweit gibt es ungefähr 600 Schafrassen, die nach neuesten Erkenntnissen auf das Armenische Mouflon zurückzuführen sind. Bereits Ende des 9. Jahrtausends v. Chr. begannen Bergvölker in Südwestasien, Wildschafe zu domestizieren. Die Entwicklung von Schafrassen wurde durch den ausgeprägten Herdentrieb, die Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Klimazonen sowie die vielfältige Nutzung begünstigt.

Schaf in Österreich

Nach archäologischen Funden werden Schafe in Österreich seit zumindest 7.000 Jahren gehalten. Als erste Rasse gilt das Torfschaf, aus dem im Mittelalter das Zaupeleschaf entstand. Diese bis in die Neuzeit vorherrschende Schafrasse des Alpenraumes wurde mit der Einfuhr feinwolliger Rassen in klimatisch ungünstige Regionen verdrängt. Die Verinselung des Bestandes führte zur Entwicklung von bodenständigen, besonders genügsamen Schlägen und letztendlich Landrassen.



Um 1900 erlebte die Schafhaltung einen allgemeinen Niedergang:

Die aufkommende Textilindustrie verdrängte die Eigenproduktion von Bekleidung, und als Fleischlieferant spielte die Schafzucht nur eine untergeordnete Rolle. Die Rassenbereinigung in der NS-Zeit machte auch vor der Schafzucht nicht halt. Das weiße „Deutsche Bergschaf“ sollte die alleinige Rasse im Alpenraum werden. Erst nach weiteren Bestandsrückgängen kam es in den 1970er-Jahren zu einem Umdenken.



Waldschaf
2014: 500
Tiere, „hoch gefährdet“

Waldschaf

Ursprünglich zog sich das Verbreitungsgebiet vom Waldviertel bis zum Bayerischen Wald. In den 1980er-Jahren nannten bayerische Züchter die Rasse „Waldschaf“, um den Bezug zur Region und ihrer typischen Landschaft zu verdeutlichen.

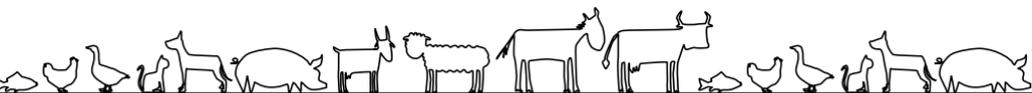
Charakteristisch für Waldschafe ist ihre Mischwolle, entstanden durch die notwendige Anpassung an raue Mittelgebirgszonen. Sie besteht aus dem groben Kurzhhaar, dem Lang- oder Grannenhaar und den sehr feinen Wollfasern als Hauptanteil. Waldschafe eignen sich hervorragend für die Grünlandpflege, bevorzugt in den benachteiligten Gebieten im Mittelgebirge.



Hätten Sie gewusst, ...

... dass früher viele **Schafressen** mehrfarbig gezüchtet wurden? So erhielt man Wolle, die nicht gefärbt werden musste. Erst mit der industriellen Wollverarbeitung ab dem 18. Jahrhundert kam die Forderung nach ausschließlich rein weißer Wolle, die gleichmäßig gefärbt werden kann.

Bemerkenswert bei den Schafen ist auch der Wegfall des jahreszeitlich bedingten Haarwechsels und das kontinuierliche Wachstum der Wollhaare besonders bei den Wollschafressen.



Alpines Steinschaf – vom Aussterben bedroht

Das Verbreitungsgebiet des Alpines Steinschafes umfasste zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch den gesamten Alpenhauptkamm. Ab den 1950er-Jahren wurde die Rasse immer mehr verdrängt. Erst Ende der 1980er-Jahre kam es zu ersten Erhaltungsmaßnahmen in Österreich und Bayern und seit November 1999 wird die Rasse in Österreich planmäßig gezüchtet.

Bei beiden Geschlechtern kommen behornete und unbehornete Tiere vor, wobei das männliche Horn deutlich stärker ausgebildet ist. Auch die typische Mähnenbildung im Brust- und Nackenbereich ist häufig zu beobachten.



Alpines Steinschaf 2014:
500 Tiere, „hoch gefährdet“

Pannonische Rarität mit Zottelpezl

Das Zackelschaf – ursprünglich auch Rackaschaf – ist ein kleines, robustes, lebhaftes Zweinutzungsschaf. Die äußerst widerstandsfähige Rasse wurde ursprünglich von den ungarischen Nomaden gehalten, um für Milch und Fleisch zu sorgen.

Besonderes Merkmal sind die schraubenförmig gedrehten Hörner, die beide Geschlechter tragen. Die dichte Vlieswolle schützt die Tiere im Winter vor der Kälte und im Sommer vor Überhitzung. Die grobe Wolle und gegerbte Felle sind von besonders guter Qualität, sie dienen vornehmlich zur Herstellung wind- und wasserabweisender Mäntel und Umhänge.



Zackelschaf 2014:
ca. 420 weibliche Tiere
und ca. 60 Widder,
„hoch gefährdet“



Braunes Bergschaf

Es ist vor allem in der Tiroler Bergwelt verbreitet. Entstanden ist die Rasse aus bodenständigen Steinschafschlägen unter Einbeziehung des Bergamasker Schafes. Die ersten Aufzeichnungen des Braunen Bergschafes in Tirol gehen bis in die Zeit Kaiser Maximilians zurück. Damals wurden im Raum Bayern und Tirol eigene Herden gehalten, um Wolle für die Jagdbekleidung zu gewinnen.

Im Lauf der Zeit wurde bei den Tierhaltern das Weiße Bergschaf immer beliebter, während das Braune Bergschaf nahezu in Vergessenheit geriet. Erst 1977 kam es zur Rassenanerkennung. Engagierte Tiroler Züchter nahmen sich in den 1990er-Jahren der beinahe ausgestorbenen Rasse an. Neben Fleisch und naturfarbener Wolle sind die braunen Schaffelle eine Besonderheit für die Vermarktung.

Scheue Schönheit

Das Kärntner Brillenschaf war bis zum Zweiten Weltkrieg in Südkärnten, Friaul und Slowenien äußerst beliebt und weit verbreitet. Die Rasse geht auf Veredlungskreuzungen einheimischer Landschaften mit dem Bergamasker und dem Paduaner Seidenschaf zurück. 1844 wurde es erstmals unter dem Namen Seeländer (Ort im heutigen Slowenien) erwähnt. Bis zur Jahrhundertwende wurden jährlich rund 30.000 Tiere nach Frankreich und bis 1934 auch



Braunes Bergschaf 2014:
4.100 Zuchttiere, „hoch gefährdet“

etwa 14.000 Schafe in die Schweiz verkauft, vor allem wegen ihrer vorzüglichen Fleischqualität.

Als man in der NS-Zeit bodenständige Tierrassen vereinheitlichen wollte, wurde das rein weiße Schaf zum Zuchtziel. Nur durch Zufall blieb das Kärntner Brillenschaf in kleinsten Beständen erhalten. Vor 25 Jahren konnten in mühsamer Kleinarbeit 21 weibliche und 7 männliche Tiere ausfindig gemacht werden. Mit viel Überzeugungsarbeit gelang es, eine alte Kärntner Schafrasse und damit ein Stück lebendiges Kulturgut zu erhalten.



Kärntner Brillenschaf
2014: 4.800 Tiere,
„gefährdet“



Ziegen

Die Kuh des kleinen Mannes

Die Ziege zählt neben Hund und Schaf zu den ältesten domestizierten Nutztieren des Menschen und begleitet ihn bereits seit rund 11.000 Jahren. Die Urahnen – die vier Wildziegenarten Steinbock, Tur, Bezoar und Markhor – wurden im Raum des heutigen Iran und Irak gezähmt. Weil sich Hausziegen erfolgreich mit Wildziegen paaren können, entwickelte sich eine Fülle von Rassen und Schlägen, die in unterschiedlicher Weise vom Menschen genutzt werden. Weltweit wurden rund 620 Rassen registriert, wovon 19 als ausgestorben und rund 300 als gefährdet gelten.

In Österreich werden seit mindestens 7.000 Jahren Ziegen gehalten. Sie standen zwar immer im Schatten der Rinder, haben sich aber als Milchversorger in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben verdient gemacht.

Die Ziegenbestände spiegelten lange Zeit die gesellschaftliche und politische Lage wider. So gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung, bot die Ziege doch der durch



Tauernschecken 2014: 1.100 Herdebuchtiere, „hoch gefährdet“, Rasse des Jahres 2015 in Österreich

die Industrialisierung verarmten Bevölkerung eine Möglichkeit zur Selbstversorgung. Den Höchststand erreichte die Ziegenpopulation zwischen den beiden Weltkriegen, und 1950 wurden noch mehr als 325.000 Tiere gezählt.

Mit steigendem Wohlstand nahm der Bestand jedoch drastisch ab und erreichte Anfang der 1980iger-Jahre mit 35.000 Tieren seinen Tiefststand. Erst in den letzten Jahrzehnten nahm das Interesse an der Ziegenhaltung wieder zu. Die einstige Nahrungsgrundlage armer Leute entwickelte sich zum Eliteprodukt für ernährungsbewusste Konsumenten. Heute werden in Österreich rund 71.000 Ziegen gehalten.



Tauernschecken

Ziegen mit Plattenscheckung

sind in den österreichischen Zentralalpen mindestens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nachweisbar. Besonderes Kennzeichen der Tauernschecken ist ihre lebhafte Färbung – die „Kukschecken“ sind ein typisches Merkmal ihrer Domestizierung.

Auch in steilem und felsigem Gelände

sind die Tauernschecken trittsicher, daher eignet sich diese Rasse gut zur Landschaftspflege in extremen Lagen. Lange Zeit bemühten sich nur einzelne Züchter um die Erhaltung der Rasse, erst mit der Gründung des Salzburger Zuchtverbandes für Schafe und Ziegen 1995 ging es wieder bergauf. Auch in Deutschland und Südtirol entstanden Zuchtzentren für Tauernschecken.

Blobe Ziege – der Steinbock unter den Ziegen

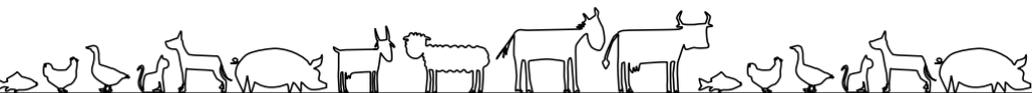
Diese alteingesessene Gebirgsziegenrasse – sie hat bis heute viele ursprüngliche Verhaltensweisen bewahrt – besiedelte traditionell die Grenzregion zwischen Nordtirol und Südtirol. Mangels systematischer Zuchtarbeit und durch Bevorzugung „moderner“ Rassen wurde die Blobe (tirolerisch: blau) sukzessive verdrängt, bis vor 20 Jahren die Ausrottung drohte.

Der Name verweist auf die teils blau-graue Grundfarbe der Mantelzeichnung – ein unverwechselbares Merkmal der Tiere. Das mittellange Fell ist ein sicherer Schutz vor der extremen Witterung des Hochgebirges.

2007 wurde mit der planmäßigen Erhaltungszucht begonnen, im März 2009 wurde die Blobe Ziege als eigenständige Rasse offiziell anerkannt.



Blobe Ziege 2014:
250 Tiere, „hoch gefährdet“



Hätten Sie gewusst, ...

... dass **Kaschmir** aus dem vom langen Deckhaar gereinigten Unterhaar der **Kaschmirziege** gemacht wird? Zur Gewinnung der feinen Wolle werden die Tiere nicht geschoren, sondern die Haare während des Haarwechsels ausgekämmt. Die Ausbeute je Tier beträgt nur 150 Gramm!



... dass es **Angoraziegen** gibt? Diese zu den Wollziegen zählende Rasse hat weißes, langes, seidiges Haar, das im Gegensatz zum Schafwollhaar nicht gekräuselt ist. Aus dieser sehr leichten Naturfaser – genannt **Mohair** – erzeugt man Stoffe, Decken und Teppiche.

Pfauenziege

Die Bezeichnung „Pfau-“ kommt von „pfaven“ und bedeutet im Rätoromanischen „gefleckt“. Dieses Merkmal wird dominant vererbt. Die Haare sind fein und dicht und die Ziegenböcke sind an ihrem Kinnbart zu erkennen. Beide Geschlechter sind gehörnt. Als genügsamer, doch guter Futter-

verwerter ist die Pfauenziege ideal zur Landschaftspflege geeignet. Seit 1997 wird sie in fast allen Bundesländern gezüchtet.

Pinzgauer Ziege

Der Bestand der einheimischen Hochgebirgsziege aus dem Pinzgau und Umgebung ist zwischen 1960 und 1980 stark zurückgegangen. Ausschlaggebend waren die Importe ausländischer Rassen sowie der allgemeine Rückgang der Ziegenzucht. Mitte der 1990er-Jahre begann die Herdebuchzucht, vor allem in Salzburg.

Ein typisches Merkmal der Pinzgauer Ziege ist das dreifarbige Haar: an der Spitze schwarz, in der Mitte braun und am Ansatz grau. Da sie auch Futterpflanzen frisst, die von Rindern und Schafen verschmäht werden, setzt





man sie gern zur Almpflege ein. Charakteristisch sind auch einige ursprüngliche Verhaltensweisen: Sie scharren ihren Liegeplatz frei, verstecken die neugeborenen Kitze und suchen bei Schlechtwetter Schutz unter Felsunterständen. Ihre tageszeitlichen Wanderungen sind streng geregelt, ebenso die Rangordnung, und ihr Familiensinn ist stark ausgeprägt.

Glattes Fell und gute Milch

Die Gämbsfarbige Gebirgsziege

kommt vorrangig in Österreich und der Schweiz vor. Größere Bestände gibt es in Vorarlberg, Tirol und Oberösterreich, seit etwa 20 Jahren wird intensiv an einer Erhaltungszucht gearbeitet.

Die kurze, glatt anliegende Behaarung am ganzen Körper ist kastanienbraun, alle Tiere tragen am Rücken den typischen, schwarzen Aalstrich. Männliche und weibliche Tiere können behornt und hornlos sein. Einfach in der Haltung, liefert die Gämbsfarbige eine hervorragende Milchqualität, die sich bei der Herstellung verschiedener Käsesorten bewährt.



Gämbsfarbige Gebirgsziege 2014:
2.200 Tiere, „gefährdet“



Pinzgauer Ziege 2014:
430 Tiere, „hoch gefährdet“

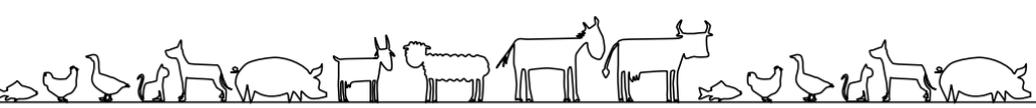
Steirische Scheckenziege

Das besondere Kennzeichen

dieser einheimischen Bergziegenrasse der Südsteiermark ist ihre großflächige Scheckung. Die meisten Tiere sind gehornt, es gibt aber auch genetisch hornlose Exemplare. Robust und langlebig bei ausgezeichneter Milchleistung, eignet sich die Steirische Scheckenziege hervorragend für die extensive Haltung in allen Landschaftsformen bis in Mittelgebirgslagen.



Steirische Scheckenziege 2014: 300 Tiere, „hoch gefährdet“



Bienen

Mehr als nur Honiglieferanten

Die Wiege der Bienenzucht war das Ägypten der Pharaonenzeit, schon 2.500 v. Chr. wurden dort Bienen im direkten Umfeld des Menschen systematisch „bewirtschaftet“. Der Honig wild lebender Bienenvölker wurde bereits in der Steinzeit als hochwertige Quelle für Kohlenhydrate geschätzt. Die „Zeidlerei“ – das gewerbsmäßige Sammeln von Honig – wurde in manchen Regionen Europas bis ins 19. Jahrhundert betrieben, bei Naturvölkern ist es bis heute üblich.

Die überragende Leistung der Honigbiene für das Ökosystem ist allerdings die Bestäubung von Wildpflanzen, aber auch von landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. In Österreich halten 25.500 Imker rund 380.000 Bienenvölker.



Honig – Kraftquelle aus der Natur

Honig war über lange Zeit ein wichtiger – oft auch der einzige – Süßstoff, bevor Zucker aus Zuckerrüben und Zuckerrohr industriell erzeugt werden konnte. Honig war aber nicht nur als süßes Nahrungsmittel begehrt, sondern auch von kultisch-religiöser Bedeutung. Er wird in Bibel, Koran und Talmud erwähnt, war Götterspeise, Stärkungsmittel und Medizin.

Gerade die Bedeutung des Honigs als Heilmittel wurde in den letzten Jahrzehnten wieder entdeckt, hat er doch zahlreiche Inhaltsstoffe mit positiven Wirkungen. Insgesamt sind es mehr als 180, neben verschiedenen Zuckern auch Mineralstoffe, Proteine, Enzyme, Aminosäuren, Vitamine, Farb- und Aromastoffe.



Bienensterben – eine globale Gefahr

Seit rund einem Jahrzehnt ist weltweit ein Bienensterben festzustellen, dessen Ursachen noch nicht vollständig geklärt sind. Neben Mangelernährung, verschiedenen Parasiten und Viruserkrankungen gilt der Befall mit der Varroamilbe als ein wesentlicher Verursacher. Auch verschiedene, zum Teil mittlerweile verbotene Saatgutbeizmittel und andere Pestizide sind für Honigbienen ein akutes Risiko. Die Veränderung der Kulturlandschaft mit dem ständigen Rückgang von Blütenpflanzen wirkt sich sowohl auf die Bestände der Honigbienen als auch auf die zahlreichen Wildbienenarten negativ aus.



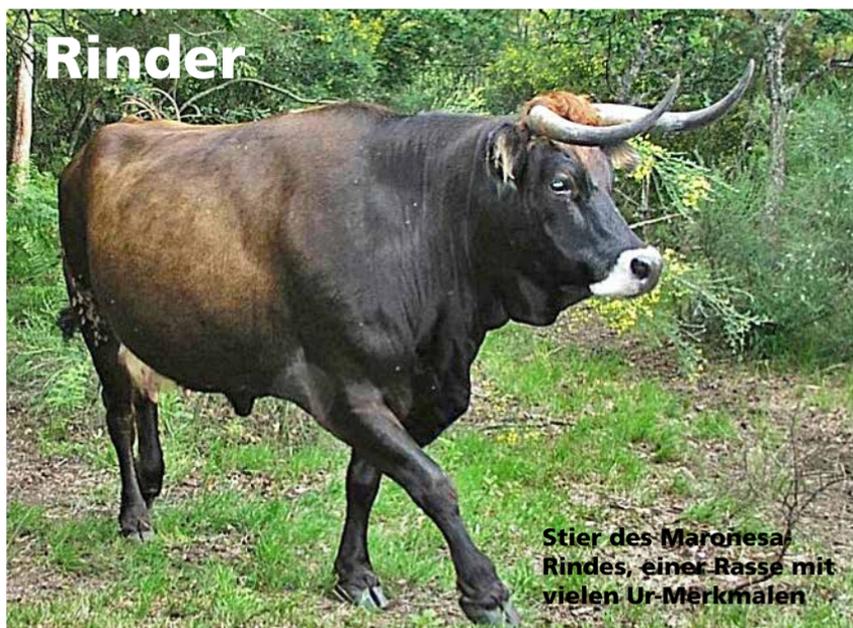
Bienenrassen in Österreich

Die Westliche oder Europäische Honigbiene war ursprünglich auf Europa, Afrika und den Nahen Osten beschränkt – mittlerweile ist die Art durch die Imkerei weltweit verbreitet. Etwa 25 Unterarten der *Apis mellifera* werden als Bienenrassen bezeichnet.

Die Dunkle Biene gilt als Urtyp der Honigbiene und war über Jahrhunderte die Wirtschaftsbiene in Mittel- und Nordeuropa. Um 1950 war das

Verhältnis zwischen Dunkler Biene und Kärntner Biene noch ausgewogen, heute ist die Dunkle Biene von der Ausrottung bedroht – bis auf Restbestände in Tirol und Salzburg. In Österreich leben nur mehr ca. 1.000 Völker der Dunklen Biene, das entspricht einem Anteil von nur 1 % des Gesamtbestandes.

Die Carnica oder Krainer Biene war ursprünglich nur in den Regionen südlich der Alpen beheimatet, verbreitete sich aber nach dem Zweiten Weltkrieg über den ganzen deutschsprachigen Raum. Ihre Bienenvölker sind wesentlich größer, womit auch der Honigertrag höher ist. Importe verschiedenster Bienenrassen und Zuchtlinien brachten letztendlich auch die Krainer Biene in Bedrängnis.



Vom Auerochsen zum Hausrind

Der Ur war ursprünglich über weite Teile Eurasiens und Nordafrikas verbreitet, doch Bejagung und Rodung von Wäldern führten schrittweise zur Ausrottung. Das wahrscheinlich letzte Tier starb 1627 in einem Wildgatter in Polen. Stiere konnten bis zu 1.000 kg schwer und bis zu 180 cm hoch werden. Ihr Fell war schwarzbraun bis schwarz, während die Kühe braunrotes Fell trugen.

Die Domestizierung zum Hausrind fand nicht in Europa statt, sondern vor rund 10.000 Jahren im Nahen Osten,

und zwar aus der dort vorkommenden Unterart des Urs. Zunächst war man mehr an der Fleischnutzung interessiert, doch bald erlangte das Tier auch kultische Bedeutung, etwa in Ägypten.

Im Lauf der Zeit veränderte sich die Anatomie der Auerochsen: Ihre Höhe reduzierte sich deutlich, der Rumpf wurde länger und massiger, die Beine wurden kürzer, die Hörner verkümmerten, das Euter vergrößerte sich und war oft haarlos. Der Geschlechtsdimorphismus, die Größe und Färbung betreffend, verringerte sich oder verschwand. Fehlende Pigmente führten zu neuen Farbschlägen



oder zur gescheckten Zeichnung, ein Merkmal von Haustieren. Weltweit gibt es heute rund 300 Rinderrassen.

Rinderhaltung in Österreich

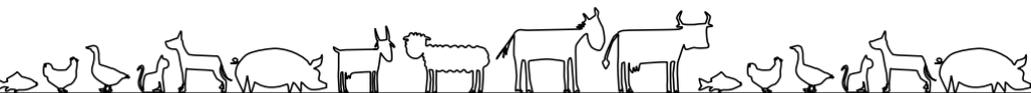
Rinderzucht und Rinderhaltung spielten in der österreichischen Landwirtschaft immer eine große Rolle. Insgesamt werden heute von rund 63.500 Betrieben rund 2 Millionen Rinder gehalten, davon rund 767.000 Kühe. Milch- und Viehproduktion sind vor allem für die Bergbauern die Haupteinnahmequelle (Quelle: BM für Land- und Forstwirtschaft). Mit rund 76 % ist das Fleckvieh die häufigste Rinderrasse, gefolgt von Braunvieh (7,2 %) und dem Holstein-Rind (6,2 %).

Rückgang der Rassenvielfalt: Um 1880 gab es noch 16 Rinderrassen, die sowohl in bestimmten Regionen konzentriert als auch überregional verstreut gehalten wurden. Mit der Industrialisierung erhöhte sich die Nachfrage nach Milch und Fleisch, was Zweinutzungsrasen wie Fleckvieh und Braunvieh begünstigte. Der technische Fortschritt in der Landwirtschaft drängte die Zugleistung als dritte Nutzungsart stark zurück.

Förderung der Erhaltungszucht: 1983 brachten erste Erhebungen über die Rinderrassen in Österreich erschreckende Ergebnisse. Mit Ausnahme von Original Pinzgauer Rind und Tiroler Grauvieh waren bei keiner Rasse gesicherte Zuchtbestände vorhanden. Noch im selben Jahr wurde ein Generhaltungsprogramm gestartet, mit Maßnahmen von der Erhaltung der Restbestände bis zum Aufbau von Genbanken. Seit dem EU-Beitritt werden Erhaltungsmaßnahmen und Zuchttiere – neben Rindern auch seltene Pferde-, Ziegen- und Schafrassen – über ÖPUL (Österreichisches Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft) gefördert.



Mit rund 1,7 Millionen Tieren ist das Fleckvieh die häufigste Rinderrasse in Österreich



Fleckvieh

Die Rasse entstand Ende des 19. Jahrhunderts durch Kreuzung von lokalen gefleckten österreichischen Rindern mit gelbfarbenen Bullen aus dem Schweizer Simmental. Fleckvieh ist eine sehr robuste Rasse in unterschiedlichen Farbschlägen und Zeichnungen mit mittelfetter Milch. Ein hoher Anteil des Jungviehs kommt auf die Alm, was sich positiv auf Gesundheit und Langlebigkeit der Fleckviehtiere auswirkt.

Waldviertler Blondvieh

Die Rasse ist genügsam, mit hervorragender Fleischqualität. Entstanden ist sie aus der Vermischung von altillyrisch-keltischem Rind mit Frankenvieh und regelmäßiger Einkreuzung von Mürztaler und Mariahofer. Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Blondviehzucht auf Arbeitsleistung ausgelegt.

Ab 1960 wurde das leistungsstarke Fleckvieh eingekreuzt und



Waldviertler Blondvieh:
1.736, davon 961 geförderte
Zuchttiere

das bodenständige Blondvieh zusehends verdrängt. 1982 wurde mit den letzten 23 Kühen und 3 Stieren ein Zuchtprogramm zur Erhaltung gegründet.

Kärntner Blondvieh

Einfarbiges Vieh von slawischen Einwanderern wurde vermutlich von deutschen Siedlern mit rotem Frankenvieh gekreuzt. Aus vielen Rassen und Schlägen entstand eine Landrasse, die seit 1890 Kärntner Blondvieh genannt wird.



Kärntner Blondvieh: 1.900,
davon 911 geförderte Tiere

Sie ist besonders weidetauglich und robust. In den 1960er-Jahren noch häufigstes Rind in Kärnten, ging der Bestand durch den Aufschwung des Fleckviehs bis 1990 auf rund 100 Exemplare zurück.

Tux-Zillertaler Rind

Vermutlich wurde bodenständiges Vieh mit Eringer Rindern vermischt, die Züchter aus dem Wallis mitgebracht hatten. Im 19. Jahrhundert dominierten die Tux-Zillertaler im Tiroler Unterland, da



man ihre gute Futtermittelverwertung und hohe Fleischqualität schätzte. Berühmt waren sie auch wegen ihrer Kampfslust.



Dieser Zuchtschwerpunkt hat diese Rasse jedoch beinahe zum Aussterben gebracht und 1971 wurde die vermeintlich letzte Kuh im Haus der Natur in Salzburg ausgestopft. Zum Glück war es doch nicht die allerletzte und dieses Tiroler Kulturgut konnte gerettet werden.

Tiroler Grauvieh

Vorderasiatische Kurzhornrinder wurden bereits um 1.000 v. Chr. von Zuwanderern in die



Alpen gebracht, wo sie später mit Kelten- und Alemannenrindern gekreuzt wurden. Aus den Schlägen Oberinntaler, Lechtaler und Wipptaler entstand letztlich das Tiroler Grauvieh.

Seine Vorzüge: Es ist optimal geeignet für die nachhaltige Bewirtschaftung der Hochalpenregion und zeichnet sich durch hohe Milchleistung aus kargem Grundfutter aus. Im Gegensatz zu allen anderen Rassen wurde beim Grauvieh stets an der Reinzucht festgehalten.

Hätten Sie gewusst, ...

... **was Kuhstechen ist?** Tux-Zillertaler und Eringer sind kampflustige Rinderrassen. In der freien Natur ging es um die Eroberung und Verteidigung guter Weideplätze. Viele Bauern hielten daher zusätzlich eine Tux-Zillertaler-Kuh, die auf der Alm den anderen Kühen das beste Futter sichern konnte. Vor der Alpmung wurden Wettkämpfe abgehalten und im KO-System die „Moarin“ (= Siegerin) ermittelt – auch eine Anerkennung für den Bauern. Heute ist das Kuhstechen in Österreich aus Tierschutzgründen verboten.





**Pustertaler
Sprinzen: 1.100 Tiere**

Pustertaler Sprinzen

Die Herkunft dieser Rasse ist das Pustertal in Süd- und Osttirol. Wahrscheinlich sind sie aus einer Kreuzung von Tuxerrindern mit gelbroten und rotweißen Schlägen aus dem Süden der Zentralalpen entstanden. „Sprinzen“ heißen sie, weil sie wie mit Farbe bespritzt aussehen. In der Monarchie galten sie als beste Rinderrasse, doch durch den Anschluss Südtirols an Italien brach der Viehhandel nach Wien ein.

Um 1998 wurden die ersten Pustertaler Sprinzen nach Tirol importiert und schon 1999 startete ein Generhaltungsprogramm für die Rasse in Österreich.

Hätten Sie gewusst, ...

... dass **Jochberger Hummeln** keine Insekten, sondern genetisch hornlose Pinzgauer Rinder sind? Die Bezeichnung „gehummelt“ steht für wehrlos, weil landläufig die Meinung herrscht, auch Hummeln hätten keinen Stachel. Der hornlose Schlag entstand wahrscheinlich durch eine spontane Mutation um 1830 im Bezirk Kitzbühel in Tirol. Früher waren Tiere ohne Hörner nicht beliebt, weil sie sich nicht für die Kopfjocheinspannung eigneten. Heute werden sie für die moderne Laufstallhaltung sehr geschätzt.

Original Braunvieh

Der Ursprung sind verschiedene einfarbige Schläge (Montafoner, Allgäuer, Lechtaler) in den Schweizer Alpen, Westösterreich und Norditalien. Spezielle Milch-inhaltsstoffe der genügsamen, vitalen Rasse begünstigen die Käseproduktion.

Mit Auswanderern aus landwirtschaftlichen Regionen kam das Braunvieh in alle Teile der Welt. Durch Einkreuzung mit amerikanischem Brown Swiss wurde es seit 1966 bis auf wenige Originalbestände verdrängt.



**Original Braunvieh: 2.211,
davon 801 geförderte Tiere**





Ennstaler Bergschecken: 363, davon 246 geförderte Tiere

Ennstaler Bergschecken

Nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen scheinen sie auf keltische Rinder bis in die Zeit der Antike zurückzugehen und sind somit eine einheimische Rasse des zentralösterreichischen Raumes.

Im 19. Jahrhundert wurde sie von kräftigeren Rassen (Murbodner, Blondvieh und Pinzgauer) in das Ennstal zurückgedrängt und zuletzt auch dort vom Fleckvieh abgelöst. Derzeit gibt es wieder über 30 Herden in der Steiermark, in Nieder- und Oberösterreich.

Original Pinzgauer

Die Vorfahren des heutigen Pinzgauer Rindes kamen mit keltischen und bajuwarischen Siedlern in unser Land. Aus bodenständigen Landrassen unter teilweiser Blutzuführung von Schweizer Rindern entstand ein typisches Zweinutzungsrind – gute Fleischqualität, geeignet für Mutterkuhhaltung –, das gut an schwierige Standorte angepasst ist. Nach 1960 wurden aus wirtschaftlichen Gründen verschiedene Rassen eingekreuzt und der Aufschwung des

Fleckviehs brachte letztendlich die Original Pinzgauer an den Rand des Aussterbens. Mit rund 2 % am Gesamtrinderbestand scheint die Rasse gut verankert, jedoch ist nur ein kleiner Teil der Tiere reinrassig.



Original Pinzgauer: 6.100, davon 4.393 geförderte Zuchttiere

Murbodner Rind

Aus dem damals geschätzten Mürztalerrind, Bergschecken und Blondviehschlägen entstand im 18. Jh. das Murbodner Rind. Die Rasse zeichnet sich durch gute Mast- und Zugleistung sowie hervorragende Fleischqualität aus.

1954 wurden noch 270.000 Tiere gezählt, Ende der 1960er-Jahre gab es nur mehr 100 Tiere als reinrassigen Restbestand – Grundlage für das 1979 begonnene Erhaltungsprogramm.



Murbodner Rind: 6.700, davon 4.051 geförderte Tiere



Pferde



Przewalski-Pferde

Das Hausferd stammt vom Wildpferd ab, wobei die Frage bleibt: Welche Rolle spielten die drei Unterarten Przewalski-Pferd, Tarpan und Westeuropäisches Wildpferd? Letzteres verschwand schon am Ende der Jungsteinzeit und der Tarpan wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgerottet. Nur das Przewalski-Pferd oder Takhi, das seit 1968 in freier Wildbahn verschollen war, konnte ab 1990 aus Zoobeständen wieder ausgewildert werden.

Die Domestikation ging von den jeweiligen Wildformen in verschiedenen Regionen des großen Verbreitungsraumes ab dem 4. Jahrtausend v. Chr. aus. Das Hausferd tritt ab 2.500 v. Chr. in Westeuropa auf und ist ab der Bronzezeit weit verbreitet.

Kaum ein anderes Haustier ist für den Menschen von ähnlicher Bedeutung wie das Pferd. Galt das Interesse zunächst der

Fleischnutzung, hat der Einsatz des Pferdes als Reit-, Trag- und Zugtier wesentlich zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Menschen beigetragen. Heute gibt es weltweit über 200 Rassen.

Pferdehaltung in Österreich

Über Jahrhunderte gehörten zur österreichisch-ungarischen Monarchie wichtige Pferdezüchtländer in Zentral- und Osteuropa, daher konnte sich eine Reihe von Pferderassen – darunter die Lipizzaner – etablieren. Auch die Zucht von Kaltblutpferden hatte lange Zeit große Bedeutung, war doch die Landwirtschaft in hohem Maß von Zugtieren abhängig.

Mit dem Fortschreiten von Technisierung und Mechanisierung insbesondere in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg



gingen die Pferdebestände in Österreich zurück und erreichten 1980 mit rund 40.000 Tieren einen absoluten Tiefstand. Erst als man wieder traditionelle Nutzungsformen aufnahm und neue Einsatzmöglichkeiten im Reit- und Fahrsport sowie in der Hippotherapie fand, nahmen die Bestände wieder zu. Gegenwärtig leben in Österreich etwa 120.000 Pferde.

Lipizzaner

Eine der ältesten Kulturpferderassen in Europa sind die Lipizzaner, äußerst ausdrucksvolle Tiere, deren Typ sich über rund 300 Jahre kaum verändert hat. Markant ist die traditionelle Schimmelfarbe.

Das Karstgestüt in Lipica (heute Slowenien) wurde 1580 von Erzherzog Karl gegründet und versorgte vor allem die Hofreitschule mit Pferden. Für die Zucht wurden spanische, dänische und neapolitanische Hengste sowie von Spaniern abstammende Hengste anderer berühmter europäischer Zuchten verwendet.

Zusammen mit einer Herde von Stuten der „alten Karster Rasse“ war das der Grundstein der heutigen Lipizzanerzucht. Zur Blutauffrischung wurden in der Folge auch Hengste vieler anderer Rassen (z. B. englische Vollblüter) eingekreuzt, wobei das Arabische Vollblut (Linie Siglavly) besonders erfolgreich war. So konnte der Lipizzaner (damals noch unter der Bezeichnung „Karster“) seinen Siegeszug über die östlichen Kronländer antreten.

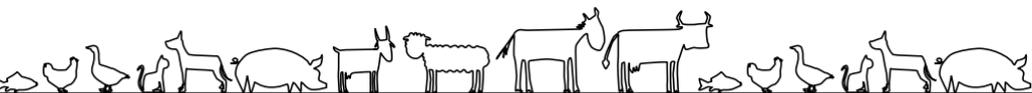
Lipizzaner: in der Zucht ca. 60 Stuten und 80 Hengste, weltweit etwa 4.000 Tiere



Hätten Sie gewusst, ...

... dass das **älteste Werk über Pferdehaltung** bereits aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. stammt? Verfasst hat es ein Mann namens Kikkuli, der im Gebiet des heutigen Syrien lebte. Er bezeichnete sich selbst als Pferdetrainer und beschrieb Zucht, Haltung und Fütterung von Pferden sowie speziell das Training, wenn sie vor einem Streitwagen eingesetzt werden sollten. Sogar Hinweise auf Schwitz- und Abmagerungskuren sind in diesem Text enthalten.





Huzulenpferd

Die Heimat dieser trittsicheren, wendigen Gebirgspferde

ist die Huzulei in den Ostkarpaten. Bis 1918 wurden sie in der österreichisch-ungarischen Armee als Reit-, Zug- und Packtiere in schwierigem Gelände geschätzt. Heute profitieren auch ungeübte Reiter von seinen Eigenschaften als „ausdauernder Wanderer“ und „unermüdlicher Bergsteiger“.

Huzulen sind meist ruhig und ausgeglichen, sie neigen auch nicht zur Flucht. Das eröffnet eine Vielfalt von Einsatzmöglichkeiten: als Freizeit-, Familien- und Schulpferd ebenso wie als „geduldiger Partner“ in der Hippotherapie. Ganz besonders geeignet sind Huzulen für den Fahrsport. Nicht zuletzt erledigen sie – wie in früheren Zeiten – auch Arbeiten in der Land- und Forstwirtschaft mit großer Ausdauer.



Huzulenpferd:
gefährdete
Rasse



Haflinger

Ihre Heimat sind die Sarntaler Alpen im heutigen Südtirol. Schon im späten Mittelalter war eine kleine Gebirgspferderasse südlich der Alpen bekannt, die Ähnlichkeit mit dem orientalischen Pferd aufwies. 1874 war der Beginn der dokumentierten Geschichte der Haflinger, als der Hengst „249 Folie“ geboren wurde – der Begründer der Haflingerzucht.

Sie haben Charakter und Temperament, sind aber auch anspruchslos und gutmütig. Das prädestiniert den Haflinger zum wahren „Allrounder“: für Freizeit und Sport, zum Reiten und Fahren – und vor allem als Pferd für Kinder.

Haflinger werden in etwa 40 Ländern auf allen Kontinenten gezüchtet und gehalten. Österreich ist mit 6.000 eingetragenen Stuten und 150 Hengsten das Zentrum der weltweiten Haflingerzucht.



Shagya-Araber

Mehr als 200 Jahre ist es her, dass man in der Monarchie ein Pferd mit besonderen Eigenschaften züchten wollte. Es sollte die Vorzüge des Wüstenarabers – Ausdauer, Genügsamkeit, Härte – mit den Anforderungen der europäischen Reitkultur – größerer Rahmen, besseres Gangvermögen – verbinden. Zuchtbasis waren arabisierte Landstuten, die Deckhengste kamen aus Wüstengebieten. Berühmtheit erlangte der Honigschimmel „Shagya“, der 1836 von Beduinen in der syrischen Wüste angekauft wurde. Seine Vorbildwirkung war so groß, dass man die Araberrasse 1978 nach ihm benannte.



Shagya-Araber 2014:
ca. 120 Stuten, 30 Hengste

Österreichischer Noriker

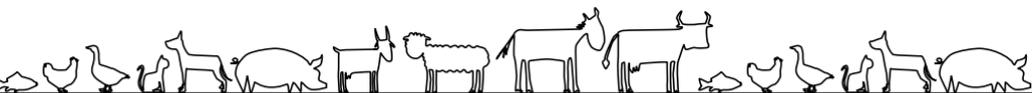
Der Name verweist auf die römische Provinz Noricum, denn römische Pferde sollen die Urahnen der Noriker sein. Das Gebirgskaltblutpferd ist so trittsicher wie temperamentvoll und vielseitig einsetzbar. Neben den „Klassikern“ – Braune, Rappen und Fuchse – gibt es auch Tiger, Mohrenköpfe und Schecken.

Ein Spezialist in der Norikerzucht ist das Erzbistum Salzburg, und zwar schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Wurden früher auch englische oder belgische Hengste eingekreuzt, wird heute Reinzucht in einem geschlossenen Zuchtbuch betrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg verringerte sich der Bestand an Norikern stetig, erst ab den 1980er-Jahren stieg die Population wieder leicht an.

Das Zuchtgebiet des Norikers gilt als das größte geschlossene aller Kaltblutrassen Europas. Vom Salzburger Pinzgau aus zieht es sich über die (Ober-)Steiermark nach Kärnten, Slowenien, Osttirol, Südtirol, Nordtirol und weiter nach Südbayern und Oberösterreich.



Österr. Noriker
2014: 4.600 Stuten
und 200 Hengste,
„gefährdet“



Ein Tier mit Charakter

Der Hausesel stammt vom Nubischen Wildesel ab. Möglicherweise waren auch noch andere Unterarten des Wildesels beteiligt, wie etwa der in der Antike beschriebene, doch im 1. Jahrhundert n. Chr. ausgerottete Atlas-Wildesel. Die Domestikation fand in Vorderasien und Ägypten statt, wo im

Esel 4. Jahrtausend v. Chr. Esel zusammen mit anderen Haustieren dargestellt wurden. Mit den Römern, die den Esel für vielfältige Arbeiten einsetzten, kamen die Tiere über die Alpen.

In Europa boten vor allem die Mittelmeerlande gute klimatische Voraussetzungen für die Haltung, in Mitteleuropa setzte sich der Esel als Arbeitstier erst im Mittelalter durch. Während er in Asien und Afrika noch heute ein wichtiges Zug- und Reittier ist, verringern sich die Bestände in Europa rasch.

Im Vergleich mit anderen Haustierarten sind beim Esel nur relativ wenige Rassen gezüchtet worden. Es gibt zwar einige Großeselrassen wie den Andalusischen Riesesel und den Katalanischen Esel in Spanien sowie die Poitou-Esel in Frankreich, doch die meisten Esel entsprechen einem relativ einheitlichen Typ: kleine bis mittelgroße Tiere mit grauer bis dunkelbrauner Färbung. Diese Merkmale zeigen in einzelnen Haltungsgebieten nur geringfügige Unterschiede.



**Weißer
Barockesel
2015: 288 Tiere,
„hoch gefährdet“**

Stur wie ein Esel!?

Dumm und stur sei er, wird dem Esel häufig nachgesagt, sogar als Schimpfwort für Menschen wird sein Name benutzt. In Wahrheit trifft eher das Gegenteil zu. Esel sind sehr vorsichtig und können gefährliche Situationen gut einschätzen. Vermutlich hat die falsche Deutung des Eselverhaltens und das Fehlverhalten seiner Besitzer diese Vorurteile erzeugt. Richtig erzogene, einfülsam geführte Tiere sind verlässliche Weggefährten des Menschen und ausdauernde Arbeiter.

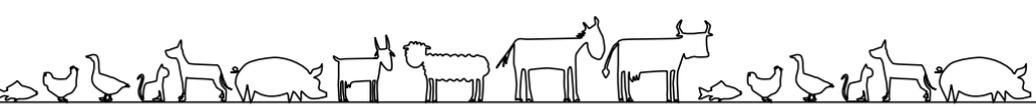
Esel sind kontaktfreudige, freundliche Lebewesen. Diese Eigenschaften macht man sich

heute verstärkt in der Tiertherapie (Asinotherapie) zunutze. Vor allem die Ruhe, die Esel ausstrahlen, tut vielen Menschen gut. Die samtige Nase und das weiche Fell macht sie darüber hinaus zu großen Schmusetieren, die aber mit Respekt behandelt werden wollen.

Der Weiße Barockesel – eine wahre Schönheit unter den Langohren

Der Österreichisch-Ungarische Albinoesel ist unverwechselbar – mit hellgelbem Haarkleid und blauen Augen. Die Fohlen des Barockesels kommen schon hell zur Welt, im Gegensatz zu Eselschimmeln, die dunkel geboren werden und erst später umfärben. Ursprünglich war diese edle Eselrasse auf das Karpatenbecken (Ungarn) und Ostösterreich beschränkt. Entstanden ist sie in der Barockzeit, als die Farbe Weiß etwas ganz Besonderes war. Weiße Tiere – sie galten als „Lichtbringer“ – waren ein Statussymbol.

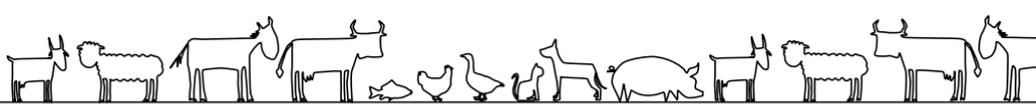
Ein großer Teil des Gesamtbestandes lebt in Österreich und Ungarn, doch auch Zoos und Tierparks in Deutschland, der Schweiz, in Frankreich, Italien und Spanien bemühen sich um die Erhaltung der Rasse. Die größte Zuchtgruppe existiert im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel im Burgenland, wo die Esel erfolgreich in der Landschaftspflege eingesetzt werden.



Steppenzebra

Es blieb beim Versuch

Anfang des 20. Jahrhunderts versuchten europäische Siedler in Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania, Steppenzebras zu zähmen und als Haustiere zu halten. Man wollte Tragtiere züchten, die den örtlichen klimatischen Verhältnissen besser angepasst sind als Pferde.



**Kavallerie in Deutsch-Ostafrika
auf Steppenzebras (1911)**

In Einzelfällen gelang es zwar immer wieder, Steppenzebras zu Reittieren zu machen, im Allgemeinen sind sie jedoch aggressiv, bissig und scheu. Auch frühere Versuche afrikanischer Hirtenvölker waren fehlgeschlagen. Die eigentliche

Domestikation würde viele Tiergenerationen in Anspruch nehmen. Daher griff man auf zwar nicht optimal geeignete, dafür bereits vorhandene Haustierarten zurück und verfolgte Experimente mit Steppenzebras nicht weiter.

Dem Sammler und Zoologen Lionel Walter Rothschild (1868–1937) gelang es, Steppenzebras zu zähmen und als Zugtiere einzusetzen.





Schweine



Wildschwein

Rassen- vielfalt oder Einheitsschwein?

Die Domestikation des Schweins fand unabhängig voneinander in verschiedenen Gebieten Asiens statt. Stammform ist das Wildschwein, das in zahlreichen Unterarten über riesige Gebiete verbreitet ist. Früheste Belege für Schweinehaltung aus der ersten Hälfte des 8. Jahrtausends v. Chr. wurden im Südosten der Türkei gefunden. Nach Mitteleuropa kamen Schweine ab dem

5. Jahrtausend v. Chr., meist wurden bereits domestizierte Tiere aus dem Nahen Osten eingeführt.

In Europa und Ostasien ist das Schwein heute die wichtigste Fleischquelle. Im Lauf der Geschichte wurde dem nützlichen Haustier allerdings auch kultische Verehrung ebenso wie Verteufelung zuteil.

Über viele Jahrhunderte unterschied sich das Hauschwein kaum vom Wildschwein. Anspruchslos und robust, suchte es als Wald-



weideschwein seine Nahrung weitgehend selbst. Mischwälder mit Eichen und Buchen boten günstige Voraussetzungen für die Schweinemast. Es entstand eine Vielzahl von Landrassen mit unterschiedlich ausgeprägten Merkmalen.

Erst im 18. Jahrhundert

wurden Schweine aus Asien in europäische Bestände eingekreuzt. Das Ergebnis waren bessere Wüchsigkeit und erhöhte Fruchtbarkeit, wodurch letztendlich in England die ersten modernen Rassen entstanden. Aufgrund der ständig steigenden Nachfrage nach fettarmem Schweinefleisch wurden Weideschweine mit deutlichem



Fett, aber glücklich:
Mangaliza

Speckansatz zunehmend durch Hochleistungsrassen verdrängt. In Europa existierten Anfang des 20. Jh. noch 333 registrierte Schweinerassen, von denen mittlerweile 151 ausgestorben sind.

Hätten Sie gewusst, ...

... dass Schweine möglicherweise in manchen Epochen in Kult und Religion einen besonderen Stellenwert hatten? Bei Michelstetten im Bezirk Mistelbach/NÖ in einer mittelneolithischen Siedlungsgrube gefundene Schweineskelette

weisen darauf hin. Keines der Skelette zeigte Zerlegungsspuren, ihre Lage im unversehrten Skelettverband spricht gegen eine kulinarische Nutzung.

Unklar bleibt, was mit der Deponierung der Tiere beabsichtigt war. Die Vermutungen reichen von Tieropfer und Totenkult bis zu Bauopfer und Opfer in Zusammenhang mit einem Fruchtbarkeitskult.





Schweinehaltung in Österreich

In Österreich werden rund 3 Millionen Schweine in knapp 31.000 Betrieben gehalten. Geschlachtet werden ca. 5,5 Millionen Schweine im Jahr – das ergibt rund 500.000 Tonnen Schweinefleisch bzw. ca. 2 % der EU-Gesamtmenge.

In der österreichischen Schweinezucht, einer Kreuzungszucht, werden die positiven Eigenschaften von drei Rassen kombiniert. Die Mutterlinien „Edelschwein bzw. Edelschwein x Landrasse“ garantieren hohe Fruchtbarkeit, Vitalität und hervorragende Fleischqualität, die Vaterlinie „Piétrain“ sorgt für rentable

Mastergebnisse und Fleisch mit geringem Fettanteil. Andere Rassen – z. B. Duroc-Schwein, Schwäbisch-Hällisches Schwein, Turopolje und Mangaliza – spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Edelschwein – „Mama I“

In Österreich ist es seit der Zwischenkriegszeit bekannt und verbreitet. Diese Rasse geht zurück auf eine Verdrängungskreuzung zwischen dem schlappohrigen deutschen Marschschwein und dem englischen Yorkshire-Schwein.

Höchstwerte bei Fruchtbarkeit, Aufzucht- und Mastleistung sowie Fleischqualität in Verbindung mit Stressresistenz machen das Edelschwein zu einer der wichtigsten Mutterrassen in verschiedenen Kreuzungszüchtungen.



Piétrain – bei artgerechter Haltung keine Rede von Stress



Landrasse – „Mama II“

Der Vorläufer der heutigen Landrasse, das sogenannte „Fettschwein“, entstammt einer Kreuzung des deutschen Marschschweins mit dem englischen Yorkshire-Schwein. In den 1950er-Jahren wurde durch Einkreuzung von dänischen und holländischen Landrassen der hohe Fettanteil weggezüchtet. Der Wunsch der Kunden hat Priorität, das Ergebnis der Veredelung war das „Fleischschwein“.

Das Landschwein, das in der Zwischenkriegszeit nach Österreich kam, wurde in die regionalen Landrassen eingekreuzt und ist heute eine der wichtigsten Mutterrassen in Kreuzungszüchtungen.

Piétrain – der „Papa“

Die Rasse geht auf eine Kreuzung der französischen Bayeux-Schweine mit Kreuzungen aus Berkshire-Schweinen und wild

lebenden Keilern sowie belgischen Rassen mit Yorkshire-, Berkshire- oder Iberischen Schweinen zurück.

Ab 1920 in der belgischen Gemeinde Piétrain gezüchtet, spielt die gleichnamige Rasse heute die wichtigste „Vaterrolle“ in der Mastschweineproduktion.

Der Beiname „Vier-Schinken-Schwein“ verweist auf die exzellente Fleischleistung, doch die Zucht auf extremen Fleischanteil führte zu hoher Stressempfindlichkeit der Tiere – dagegen wird seit Jahren erfolgreich selektiert.



Piétrain im Mutterglück



Borstenvieh mit Schweinespeck

Das Mangaliza war als wichtigstes Fettschwein für die Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie lebensnotwendig, 1927 wurde es offiziell als Rasse anerkannt. Ab den 1950er-Jahren traten Schweinerassen mit magerer Fleischqualität in den Vordergrund, obwohl der Mangaliza-Speck durch seinen geringeren Anteil an gesättigten Fettsäuren

ernährungsphysiologisch wertvoll ist – auch der eher kleine Fleischanteil hat hervorragende Qualität.

In Österreich wird vor allem der schwalbenbäuchige Schlag gezüchtet, es gibt aber auch rote und blonde Mangaliza-Schweine. Die dichte, gekräuselte Wolle schützt die Tiere im Winter vor Kälte und im Sommer vor intensiver Sonneneinstrahlung. Die Rasse kann daher problemlos über das ganze Jahr im Freiland gehalten werden.

Ende der 1970-Jahre war das Mangaliza-Schwein in Österreich nur mehr in National- und Tierparks zu finden oder wurde von Kleinzüchtern für den Eigenbedarf gehalten. Ende der 1980er-Jahre starteten erste Erhaltungsmaß-



Mangaliza: 3 Farbschläge

Hätten Sie gewusst, ...

... dass Schweine keineswegs „dumm und dreckig“ sind, was landläufig immer wieder behauptet wird? In großzügigen Ställen gehalten, nutzen die reinlichen Tiere bestimmte Stellen als Kotplätze, während sie ihre Schlaf- und Ruheplätze sauber halten.

... dass Schweine keine Schweißdrüsen haben und nicht schwitzen? Suhlen in feuchtem Schlamm senkt die Körpertemperatur, schützt vor Sonnenbrand und Insekten und dient der Reinigung der Haut.

... dass Schweine durchaus intelligente Tiere sind? Hinsichtlich gewisser Fähigkeiten stehen sie mit manchen Menschenaffen durchaus auf einer Entwicklungsstufe.





nahmen, sodass heute in rund 45 Betrieben etwa 150 Zuchtsauen und ca. 60 Zuchteber (Herdebuch) gehalten werden.

Turopolje – das wetterfeste

Das Turopolje-Schwein

stammt von extremen Fettschweintypen Kroatiens ab und wurde bereits 1911 als eigenständige Rasse anerkannt. Die Tiere stellen keine hohen Ansprüche beim Futter und sind sehr wetterfest, auch extreme Witterung macht ihnen keine Probleme. Daher eignen sie sich vorzüglich für eine extensive Weidehaltung und biologische Landwirtschaft.

1980 stand die Rasse vor dem Aussterben, es existierten nur mehr rund 200 Tiere. Heute sind wieder Bestände über ganz Öster-



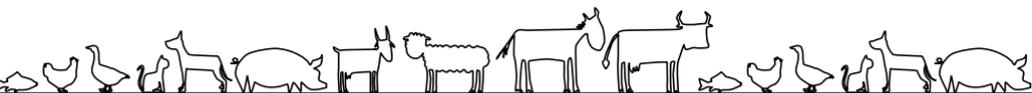
**Mangaliza:
schwalbenbäuchiger Schlag**

reich verteilt, vor allem in Ober- und Niederösterreich sowie in der Steiermark. Die Tiere in Deutschland, Südtirol und der Schweiz stammen alle aus Österreich – nur hier gibt es derzeit eine organisierte Erhaltungszucht (Herdebuch).

46 Betriebe bemühen sich mit 151 Zuchtsauen und 68 Zuchtebern um den Aufbau einer ausgewogenen Zuchtpopulation. Die Rasse wird als „hoch gefährdet“ geführt.



Mirko, ein Turopolje-Eber



Karpfenzucht



Vom Wildkarpfen zum Teichkarpfen

Karpfen werden in Europa seit dem frühen Mittelalter in künstlich angelegten Teichen gehalten, die ursprünglich dazu dienten, in Seen und Flüssen gefangene Fische „aufzubewahren“. Das war dank der geringen Ansprüche der Karpfen über lange Zeit möglich, kleinere Exemplare wuchsen sogar zu verwertbarer Größe heran.

Insbesondere Klöster zeigten großes Interesse an der Teichwirtschaft. Zunächst stand die Haltung im Vordergrund, da für die zahlreichen Fasttage genügend Fische vorrätig sein mussten. Später wurden die Vermehrung und züchterische Verän-

derung des Karpfens wichtiger. Im 16. und 17. Jahrhundert erreichte die Teichwirtschaft ihren Höhepunkt. Es entstanden riesige Teichwirtschaften, die besonders für geistliche und weltliche Fürsten zu wichtigen Einnahmequellen wurden.

Ursprünglich war der Karpfen vom Schwarzen Meer über Kleinasien bis China und Japan verbreitet. In Europa besiedelte er die Unterläufe und Deltagebiete von Donau, Wolga, Don und Dnjepr.

Im Zuge der Domestikation bildeten sich beim Teichkarpfen im Vergleich zum Wildkarpfen zahlreiche Abwandlungen aus. Neben hochrückiger Körperform, raschem Wachstum und Farbänderungen ist die



Beschuppung besonders auffällig: Vom Teichkarpfen gibt es verschiedene Formen mit reduzierter Beschuppung, im Gegensatz zum voll beschuppten Wildkarpfen.

Der Karpfen lebt zwar in vielen Teichwirtschaften unter annähernd natürlichen Bedingungen, doch die massive Einflussnahme des Menschen hat ihn über Jahrhunderte tatsächlich zum Haustier gemacht.

Karpfenteichwirtschaft in Österreich

Heute gibt es in Österreich etwa 2.800 ha Karpfenteichfläche, davon rund 1.750 ha in Niederösterreich, mit Schwerpunkt Waldviertel (1.650 ha), das mit bis zu 500 Tonnen Jahresproduktion neben der Steiermark das Zentrum der österreichischen Karpfenproduktion ist. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Österreich liegt bei rund 7 bis 8 kg Fisch und Fischprodukten jährlich, wobei der Karpfen als vielseitiger Speisefisch sehr geschätzt wird.

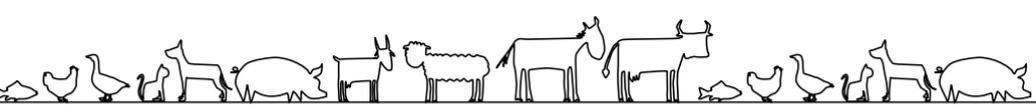
Für rund 400 landwirtschaftliche Betriebe ist die Karpfenzucht heute ein wesentlicher Erwerbszweig. Neben Guts- und

Forstverwaltungen sind vor allem Stifte und Klöster schon seit Jahrhunderten Spezialisten in der Teichwirtschaft. Rund 35 % der Teichfläche werden bereits nach den Richtlinien der biologischen Aquakultur bewirtschaftet. Diese garantiert sowohl beste Fischqualität als auch den Fortbestand des Lebensraumes Teich als typisches Landschaftselement des Waldviertels.

Heute dominieren ausgefeilte Bewirtschaftungssysteme, wodurch die Sortierung der Fische in Altersklassen möglich ist. Abgefischt und geerntet werden die Karpfen hauptsächlich Ende Oktober und Anfang November. Ihre Laichreife erreichen sie mit 3 bis 4 Jahren. Sie ernähren sich neben den Futtergaben von im Wasser treibenden und am Boden lebenden Kleinstorganismen. Nach 3 Jahren sind sie rund 3 kg schwer. In freier Wildbahn können Karpfen über 30 kg schwer werden.



Abfischen



Enten



Weibchen

Stockenten



Männchen

Alle unsere Hausentenrassen

stammen von der **Stockente** ab. Wann die Domestikation der Enten begann, ist nicht bekannt. Im europäischen Raum wurde die erste Entenhaltung um 1000 v. Chr. in Griechenland beschrieben. Auch bei den Römern waren Enten sehr beliebt und wurden in speziellen Anlagen gehalten. Außerhalb des antiken Kulturkreises ist der Beginn der Entenhaltung schwer festzustellen, weil die Knochen der Wild- und Haustierformen nicht eindeutig unterscheidbar sind.

Ähnlich wie die Gänse weisen auch die Hausenten eine geringe Formenvielfalt auf. Die heute existierenden Entenrassen lassen sich im Wesentlichen auf zwei Grundformen zurück-

führen: Landente und Pinguinente.

Die in Europa entstandene Landente entspricht in ihrem Körperbau noch weitgehend der Stockente, ist aber deutlich schwerer. Aus ihr ging eine ganze Reihe von Rassen hervor, wie Pommern- und Haubente, die in der Mast jedoch durch produktivere Rassen verdrängt wurden.

Die in Asien entstandene Pinguinente hat eine steilere Körperhaltung. Wegen ihrer Vorliebe für Schnecken wurde in Europa die Indische Laufente besonders bekannt. Ihre Körperform und die beachtliche Lauffähigkeit sind das Ergebnis dieser besonderen Haltungs-



weise. Die Tiere wurden oft über weite Strecken zum Markt getrieben, wodurch sich ihre auffallende Körperhaltung ausbildete.



Haubenenten

Landente mit Haube

Früher auch als Hollen-, Schopf-, Federbusch- oder Kaiser-Ente bezeichnet, gilt sie heute nicht als eigene Rasse, sondern als Mutation der Landente. Wie viele historische Abbildungen belegen, ist sie seit Jahrhunderten im Großteil des europäischen Raumes bekannt. Früher war ihre Bedeutung als Haustier sehr groß, daher gilt sie als historisches Gut mit wirtschaftlichem Wert. Der Gesamtbestand in Österreich wird auf ca. 100 Tiere geschätzt, die in 30 Betrieben gehalten werden.



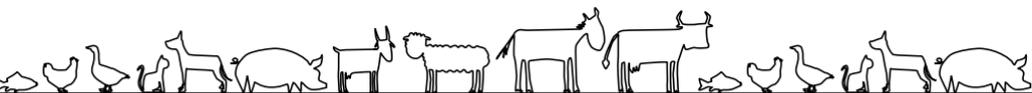
Pommernente

Pommernente

Sie wird in zwei Farbschlägen gezüchtet: einem blauen und einem schwarzen mit weißem Latz. Ursprünglich stammt sie aus Vorpommern, aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Stralsund, wo von jeher die Entenzucht weit verbreitet war. Bereits in den 1840er- und 1850er-Jahren wurden dort ohne Nutzung ausländischer Rassen blaue Enten gezüchtet, die man auch als „Schweden“ bezeichnete. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Pommernenten also um eine ursprünglich deutsche Rasse.



Weiße Haubenente



Graugans

Gänse

Hausgänse gehandelt haben dürfte. Besondere Bedeutung hatten Gänse bei den Römern, und zwar nicht nur des Fleisches und der Federn wegen. Sie waren die heiligen Tiere im Tempel der Juno und warnten die Stadt Rom im Jahr 390 v. Chr. durch ihr Geschnatter vor dem Angriff der Gallier.

Über viele Jahrhunderte hat sich die Gans selbst kaum verändert und es bildeten sich nur wenige Rassen aus. Eine Ursache dürfte die regelmäßige Einkreuzung der Wildform sein.

Als Stammform aller Gänserassen gilt die Graugans, die in Österreich im Seewinkel in größerer Zahl brütet. Der älteste Beleg für die Domestikation der Gans stammt aus dem alten Ägypten, wo die Art zu den beliebtesten Speiseopfertieren zählte. Um den enormen Bedarf decken zu können, ging man bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. vom Fang und von der Haltung in Gefangenschaft zur planmäßigen Züchtung über.

Aus Mitteleuropa liegen die ersten Nachweise aus dem 8. Jahrtausend v. Chr. vor. Knochen, die zusammen mit den Resten anderer Haustiere gefunden wurden, lassen vermuten, dass es sich um echte

Gänsehaltung in Österreich

Bundesweit werden 100.000 Gänse pro Jahr gehalten, womit der Inlandsbedarf von 600.000 keinesfalls gedeckt werden kann. Gut ein Drittel der heimischen Gänse wächst als sogenannte Weidegans auf und verbringt die meiste Zeit ihres Lebens im Freien. Bis zu 80 % des heimischen Bedarfes werden aus Ländern importiert, in denen Lebendrupfung nicht verboten ist oder mangelhaft kontrolliert wird.

Ein trauriges Kapitel

Lebendrupfung: Um die weichen Daunen zu gewinnen, werden entweder geschlachtete



Tiere gerupft oder – wesentlich brutaler – Gänse bei lebendigem Leib gerupft. **Mastgänsen wird bis zu vier Mal das Gefieder an Hals, Rücken, Bauch und Brust ausgerissen.** Elterntiere, die für die Nachzucht sorgen, müssen diese Prozedur sogar bis zu 16 Mal erleiden. **Entgegen dem EU-weiten Verbot** werden in Ungarn und Polen Gänse immer noch gerupft (unter der Bezeichnung „Lebendraufen“). Dabei sollte auf den individuellen Mauserzyklus der Tiere Rücksicht genommen werden, also nur jene Federn entfernt werden, die das Tier ohnehin verliert, was in Großmastbetrieben unmöglich ist.

Stopfleber: Bei der Produktion wird Gänsen und Enten durch **vier Mal pro Tag durch ein Rohr ein Futterbrei in den Magen gepumpt.** Den Tieren wird damit weit mehr Nahrung zugeführt, als sie brauchen, was zur Vergrößerung und Verfettung der Leber führt. In der EU ist die Produktion von Stopfleber noch in Belgien, Bulgarien, Frankreich, Ungarn und Spanien erlaubt. **Frankreich**, das als Erfinder der Stopfleber gilt, hat im Jahr 2005 die Gänse(stopf)leber („Foie gras“) zum Kulturerbe erklärt und somit aus dem Geltungsbereich des Tierschutzgesetzes genommen.

Nähere Infos & Alternativen unter: **vier-pfoten.at**

Österreichische Landgans

Noch vor etwa 50 Jahren waren in Österreich fast auf jedem Bauernhof – speziell im Burgenland und im nördlichen Weinviertel – Gänse anzutreffen. Bevorzugt waren die Farbschläge Weiß und Gescheckt, während Grau und Blau wegen der geringeren Möglichkeit der Federnutzung weniger beliebt waren.

Österreichische Landgänse waren Mitte der 1990er-Jahre fast ausgestorben, durch Einkreuzung sehr ähnlicher Bayerischer Landgänse konnte jedoch eine breitere Basis für die Zucht geschaffen werden. Seitdem stieg die Zahl der Gänsehalter kontinuierlich, bis die „Hysterie um die Vogelgrippe“ und das damit verbundene Verbot der Freilandhaltung wieder zu einem starken Rückgang führte.



Österreichische Landgans



Hühner



Weißer Hautlappen,
weißes Ei

Altsteirer Hahn
und Henne

Das Haushuhn

Eines der ältesten Haustiere

ist das Huhn, seine Domestikation liegt rund 8.000 Jahre zurück. Ursprünglich in Südostasien aus dem Bankivahuhn unter Einkreuzung anderer Wildhuhnarten hervorgegangen, veränderte es sich über lange Zeit im Hausstand je nach dem Nutzungsziel: Produzent von Fleisch und Eiern, Kampfhuhn oder Ziergeflügel. Diese Vielfalt schlägt sich in einer entsprechend großen Anzahl an Hühnerrassen nieder – allein in Europa mehr als 180.

In Österreich werden rund 12 Millionen Hühner gehalten, 6 Millionen Legehennen versorgen uns mit 1,6 Milliar-

den Eiern im Jahr. Ein Großteil der österreichischen Legehennen lebt in Bodenhaltung, gefolgt von Freiland- und Bio-Haltung.

Wie kommt das Ei zu seiner Farbe?

Entgegen einer weit verbreiteten Meinung

hat die Farbe des Gefieders nichts zu tun mit der Farbe der Eierschale. Diese ist genetisch bedingt – verantwortlich dafür ist die Schalendrüse im Legedarm des Huhns. Bei braunen Eiern werden Farbpigmente aus Blut

und Galle in die Schale eingelagert. Hühner, die weiße Eier legen, bilden keinen Farbstoff.

Weit mehr Aussagekraft über die Farbe der Eierschale haben die Ohren des Huhns, besser gesagt: **die Hautlappen unter dem Ohr**. Sind die sogenannten Ohrscheiben



Roter Hautlappen,
braunes Ei



weiß, dann legt ein Huhn meist weiße Eier, sind die Ohrscheiben rot oder rosa, sind die Eier mit meist braun.

Dotterfarbe und Eiqualität

Die Farbe des Dotters hängt maßgeblich vom Futter ab, so führen die in Mais oder Grünfutter enthaltenen Carotinoide zu einem dunkleren Dotter. In der gewerbsmäßigen Hühnerhaltung wird der Farbton oft durch Futtermittelzusätze wie Paprikapulver oder andere Farbstoffe beeinflusst. Bio-Eier haben oft eine hellere Dotterfarbe, da im Bio-Landbau der Zusatz von Farbstoffen zum Futter der Legehennen verboten ist.

Altsteirer Huhn

Diese alte Landhuhnrasse wurde als typisches „Zwiehuhn“ – gute Legeleistung sowie schmackhaftes Fleisch – traditionell gerne gehalten. Die Tiere halten sich das ganze Jahr im Freien auf und lieben große Flächen mit Gras und Gebüsch, Baumschatten und Sandplätzen.

Seine Vorfahren sind verschiedene, zum Teil behaubte Landhuhnschläge im Gebiet der Ober- und Untersteiermark in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Noch im 20. Jahrhundert gab es verschiedene

Farbschläge, von denen heute der wildbraune und der weiße Schlag anerkannt sind, noch nicht anerkannt sind gesperbert, schwarzkuper, blau und blauwildfarbig.

Sulmtaler Huhn

Der Ursprung der Sulmtaler ist das steirische Landhuhn, eine Unterart des mitteleuropäischen Landhuhns. Ein Zentrum der europaweit erfolgreichen Hühnerasse – sie wurde 1900 als Rasse standardisiert – ist seit mehr als 300 Jahren die „Kornkammer“ der Weinregion um Deutschlandsberg und Stainz, nicht weit entfernt vom Sulmtal.

Das bodenständige „Zwiehuhn“ gibt es in vielen Farbschlägen, anerkannt sind goldweizenfarbig, weiß, blau-weizenfarbig und silber-weizenfarbig, noch nicht anerkannt ist blau-silberweizenfarbig. Der Gesamtbestand wird auf ca. 3.500 Tiere geschätzt.



Sulmtaler Henne und Hahn



Wildkaninchen

Kaninchen

Domestikation hat diese Hal-
tungsform nichts zu tun, denn
die Eigenschaften der Wildtiere
blieben weitgehend erhalten.

Ganz wesentlich zur Verbrei-
tung des Kaninchens dürften
 Klöster beigetragen haben,
 waren die Föten doch als Fas-
 tenspeise erlaubt. In Mitteleu-
 ropa wird das Kaninchen erst
 im 12. Jahrhundert bekannt,
 hier ab dem 16. Jahrhundert in
 verschiedenen Farbschlägen ge-
 züchtet und war bald auf vielen
 Bauernhöfen und in Hauswirt-
 schaften zu finden.

Das Zuchtziel lag zunächst auf
 hohem Fleischertrag, was sich
 in entsprechender Gewichts-
 zunahme der Hauskaninchen
 im Vergleich mit ihren wilden
 Verwandten niederschlug.
 Zunehmend gewann es auch als
 Pelztier an Bedeutung. Bereits
 im 17. Jahrhundert werden 7
 Farbtypen beschrieben. Das
 Angorakaninchen brachte im
 18. Jahrhundert eine neue Pro-
 duktschiene – die Wolle.

**Heute werden in Österreich
 88 Rassen** in über 300 Farb-
 schlägen anerkannt. Dabei
 reicht das Größenspektrum vom
 etwas mehr als 1 kg leichten
 Kleinchinchilla bis zum Riesen-
 kaninchen mit bis zu 9 kg.

Das Hauskaninchen stammt
 vom Europäischen Wildkanin-
 chen ab, das vor der letzten
 Eiszeit über ganz Europa und
 Teile Nordafrikas verbreitet war.
 Nacheiszeitlich kam es nur mehr
 auf der Iberischen Halbinsel
 und in Nordwestafrika vor.

**Der Beginn der Domestika-
 tion** ist nicht genau bekannt.
 Die Römer hielten Kaninchen
 zusammen mit Hasen in ummau-
 erten Gehegen (Leporarien).
 Damit stand jederzeit Frisch-
 fleisch zur Verfügung, besonders
 ungeborene Kaninchen waren
 eine begehrte Delikatesse. Mit



Blaue und Weiße Wiener

Wenig Fett und viel Eiweiß macht Kaninchenfleisch zunehmend interessanter für die gehobene Gastronomie. Gefragt ist auch die Wolle des Angorakaninchens. Die steigende Nachfrage ließ Mastbetriebe und Angorafarmen entstehen, die wegen der teils katastrophalen Haltungsbedingungen der Tiere immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik gerieten. Heute ist China der größte Produzent von Angorawolle, die größten Fleischproduzenten in Europa sind Frankreich und Polen.

In Österreich ist die Käfighaltung von Kaninchen verboten.

Nicht vergessen werden darf die Rolle der Kaninchen als Versuchstiere – allein 2014 starben in Österreich rund 8.200 Kaninchen im Rahmen von Tierversuchen.

Blaue und Weiße Wiener

Unter den zahlreichen Kaninchenrassen, die in Österreich gehalten werden, gelten lediglich die „Wiener“ als eigenständige österreichische Rassen.

Als Züchter des Blauen Wienerkaninchens wird Johann Constantin Schultz, Beamter der k. u. k. Südbahn in Wien-Hetzendorf, angenommen. Er kreuzte Belgische Riesen, Französische

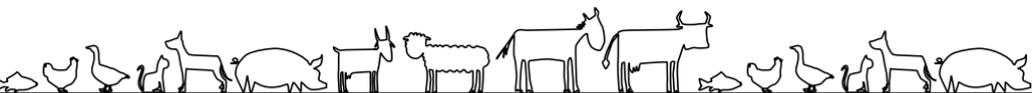
Halbwidder und Blaue Lothringer, um eine produktive Fleischrasse mit attraktivem Fell zu erzielen – also eine Rasse mit doppeltem wirtschaftlichem Wert. Sie sollte die besten Kaninchenrassen des auslaufenden 19. Jh. in allen Leistungsmerkmalen übertreffen.

Ebenfalls ein Eisenbahnbeamter aus Wien,

Wilhelm Mucke, gilt als Züchter des Weißen Wienerkaninchens, das 1907 erstmals auf einer Ausstellung präsentiert wurde. Zuchtziel war eine mittelgroße Rasse in Anlehnung an den Blauen Wiener, gekreuzt wurden Holländerkaninchen mit Weißen Riesen und Weißen Widderkaninchen. Besondere Bedeutung hatten die Weißen Wiener zur Zeit des Nationalsozialismus, als man sie als Wirtschaftsrasse offiziell anerkannte. Obwohl in den 1960er-Jahren vom Weißen Neuseeländer in der wirtschaftlichen Nutzung überholt, ist der Weiße Wiener bis heute eine der beliebtesten Kaninchenrassen.



Blaues Wienerkaninchen



Tauben



Felsentaube

Symbol für Götter

Schon Charles Darwin gelang es, die Abstammung der Haustaube von der Felsentaube nachzuweisen, indem er Kreuzungsexperimente mit verschiedenen Haustaubenrassen durchführte. Die Anfänge der Taubenhaltung liegen zwar noch weitgehend im Dunklen, doch vermutlich haben sich Felsentauben sehr früh dem Menschen angeschlossen und in seinem Wohnbereich angesiedelt.

Die Duldung der Taube könnte religiöse Gründe haben, galt sie doch in Vorderasien, Ägypten und Indien als Symbol der

Muttergottheiten. Im Christentum wird sie zum Symbol des Heiligen Geistes. Keine andere Vogelart spielt eine ähnliche Rolle im Bewusstsein des Menschen.

Mit den Römern kam die Haustaube auch in Gebiete nördlich der Alpen und bereits im Frühmittelalter war ihre Haltung in Mitteleuropa weit verbreitet. Im Jahr 1555 beschreibt Konrad Gessner in seinem Vogelbuch die bereits damals existierende Formen- und Farbenvielfalt der Haustauben. Heute gibt es weltweit mehr als 800 Taubenrassen.



Ein Vogel – vielseitige Nutzung

Delikatesse

Tauben standen bei den Ägyptern am Speisezettel und auch die Römer waren ganz versessen auf Taubenfleisch. Speziell junge Tauben wurden gezielt gemästet. In unseren Breiten hat die Fleischnutzung kaum Bedeutung, obwohl es eine Reihe von Masttaubenrassen gibt.

Leistungssportler

Bereits um 1.300 v. Chr. wurden Tauben in Ägypten zur Übermittlung von Nachrichten verwendet und im Mittelalter wurde eine erste staatliche Taubenpost betrieben. 1288 gab es auf der Poststation in Kairo rund 2.000 Botentauben. Auch in beiden Weltkriegen kamen Brieftauben zum Einsatz. Obwohl sie heute nicht mehr benötigt werden, ist das Interesse an ihrer Zucht ungebrochen.

Eine weitere Gruppe unter den Sporttauben

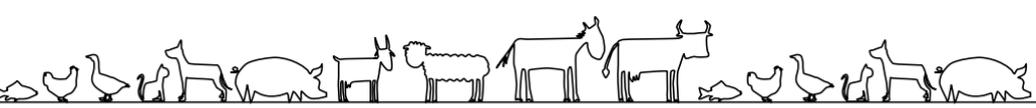
sind die Kunstflug- und Hochflugtauben. Während bei Ersteren das Taumeln, Purzeln und Rollen im Flug als Ausdruck besonderer Leistungsfähigkeit gilt, steigen Letztere hoch auf und kehren auf erlernte Zeichen zurück.

Schönheitsköniginnen

Kaum noch überschaubar sind die zahlreichen Rassen der Formen- und Farbentauben, die hauptsächlich für Ausstellungszwecke gezüchtet werden. Das Zuchtziel ist weitgehend auf bestimmte Körpermerkmale ausgerichtet, etwa die Kopf- und Schnabelform, spezielle Federstrukturen, Färbungen und Zeichnungen, aber auch auf rassenspezifische Verhaltensweisen wie Trommeln oder Kropfaufblasen.



Haustaube

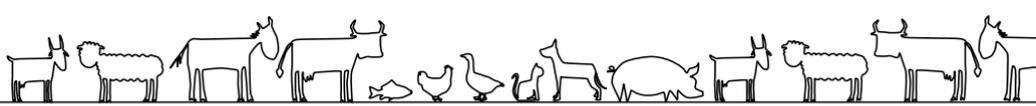


Rentiere



Bei den Haustieren gibt es Arten, deren Lebensbedingungen sich vom Wildtierleben kaum unterscheiden. So lebt beispielsweise das Rentier – die einzige Hirschart, die domestiziert wurde – nicht in Ställen und wird nicht gefüttert.

Um dem arktischen Winter zu umgehen, unternehmen „Hausrentiere“ ähnlich ihren wilden Verwandten, von denen es in



Europa nur mehr kleine Bestände gibt, weite saisonale Wanderungen. Ihre Besitzer folgen den Tieren als Nomaden, sie haben ihre Lebensweise dem Jahresrhythmus und der Biologie der Tiere angepasst. Neben Fleisch, Milch und Fell werden auch die Knochen zur Herstellung von Werkzeugen verwendet. Rentiere werden aber auch als Zug- und Lasttiere eingesetzt.

Damit nimmt das Rentier eine Sonderstellung unter den Haustieren ein. Die Haltungsbedingungen unterscheiden sich zwar kaum

vom Leben der Rene in freier Wildbahn. Allerdings greift der Mensch durch Kastration in die Fortpflanzungsverhältnisse ein und die Tiere unterscheiden sich in manchen Körpermerkmalen (Größe, Fellfarbe und Geweihform) vom Wildtier.



Im Norden Schwedens gehören Rentiere zum Teil wohl schon zum alltäglichen „Stadtbild“



Das Einfangen bleibt mühsam ...



Mensch und Heimtier

Wenn Tiere die Seele streicheln

Während in früheren Zeiten

der praktische Nutzen eines vierbeinigen Hausgenossen im Vordergrund stand, überwiegen heute emotionale Aspekte. Der Kontakt zum Tier bildet einen erholsamen Gegenpol zum Stress in Alltag und Beruf.

Ein Haustier

gibt besonders älteren Menschen das Gefühl, gebraucht zu werden und bringt Dynamik in ihr Leben. Ein Hund zwingt zu täglichen Spaziergängen und vermindert so Isolation.

Aber auch Kinder profitieren in vielfacher Weise: Im Umgang mit dem Tier werden positive Charaktereigenschaften wie Rücksichtnahme, Verantwortungsgefühl und Einfühlungsvermögen entwickelt und gefördert. Jedes Haustier – nicht nur die heute vielfältig eingesetzten Therapietiere – ist „Medizin“ für Körper und Seele.



Wildform des Meerschweinchens



Meerschweinchen bis Schwarze Mamba

Das Spektrum der Heimtiere

war in den 1960er-Jahren noch auf wenige Arten beschränkt. Neben Hund und Katze waren Goldfisch, Meerschweinchen, Goldhamster und Wellensittich die Lieblinge in österreichischen Haushalten. Dieses Bild hat sich in der Folgezeit drastisch verändert.

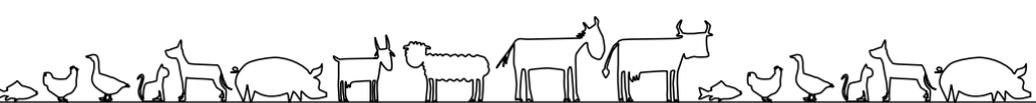
Fernreisen ließen den Wunsch entstehen, ein Stück Exotik in die eigenen vier Wände zu bringen. Die Nachfrage führte zu enormem Angebot im Fachhandel. Es schien das Motto zu gelten: „Je exotischer und gefährlicher, desto besser!“ In großer Zahl wurden Tiere aller Art nach Europa gebracht, was viele Arten in den Ursprungsge-



bieten beinahe zum Aussterben brachte.

Strenge gesetzliche Regelungen beschränken heute zwar den Handel, doch können sie den Schwarzhandel nicht verhindern. Allerdings hat auch bei vielen Tierhaltern mittlerweile ein Umdenken eingesetzt: Sie schätzen die Gesellschaft eines Tieres mit all ihren positiven Einflüssen und bemühen sich, ihm ein artgerechtes Leben zu ermöglichen.





Wellensittich – beliebter Plapperer



Ihre Gelehrigkeit,

der ausgeprägte Spieltrieb, die Zahmheit und das anhaltende Plaudern machten den kleinen Papagei zu einem angenehmen Zimmergenossen und zum am häufigsten gehaltenen Ziervogel überhaupt. Seine Heimat ist Australien, wo er in Kolonien lebt und oft riesige Schwärme bildet.

1840 kamen die ersten Vögel nach England und bald auch in andere Länder. Zunächst konnten sich nur begüterte Menschen die Haltung des

Sittichs leisten. Als Massenimporte aus Australien zum Preisverfall führten, wurde der Vogel zum Haustier weiter Bevölkerungskreise. Gezielte Auslese und massenhafte Zucht ließen eine Vielzahl von Farbschlägen entstehen, die sich deutlich vom Wildtyp mit hellgrünem Körper und gelbem Kopf unterscheiden. Heute dürfen Wellensittiche nur mehr paarweise verkauft werden.





Goldfisch

Goldfische als Zierfische sind heute weltweit verbreitet, sie sind eines der ältesten „Hobby-Haustiere“ überhaupt. Zurückzuführen sind sie auf die auch als Giebel bezeichnete Silber-Karassche, deren ursprüngliches Verbreitungsgebiet sich von Osteuropa über Vietnam und China bis Sibirien erstreckte.

Bereits im 10. Jh. n. Chr.

wurden in China goldfarbene Giebel gefangen und in eigens dafür eingerichteten Teichen gehalten. Zunächst Renommierobjekt der Feudalherren, breitete sich die Goldfischzucht bald aus – erste Station war Japan – und es entstanden vielfältige Varietäten und Farbschläge.

Wann die ersten Fische nach Europa kamen, ist nicht belegt, doch seit dem 18. Jh. sind sie hier bekannt. Leichte Züchtbarkeit und Anspruchslosigkeit machten den Goldfisch zum beliebtesten Aquarienfisch. Die Haltung von Goldfischen in

Gläsern gilt als Tierquälerei und ist in Österreich verboten!



Kanarienvogel

Der hauptsächlich wegen seines Gesanges

gehaltene Vogel aus der Familie der Finken stammt – wie sein Name vermuten lässt – von den Kanarischen Inseln.

Schon im 16. Jahrhundert kamen Vögel nach Spanien, das lange Zeit ein Monopol auf die Vogelzucht hatte. Zur Sicherung dieser Vormachtstellung wurden nur männliche Tiere exportiert. 1662 erlitt ein spanisches Handelsschiff mit einem großen Zuchtkäfig an Bord Schiffbruch vor der Insel Elba. Die Vögel entkamen und verpaarten sich mit Girlitzen. Das Kreuzungsprodukt ließ Italien im 17. und 18. Jahrhundert zum Zentrum der Kanarienzucht in Europa werden.

Kanarienvögel wurden im Lauf der Geschichte mit einer ganzen Reihe anderer Finkenarten (Stieglitz, Zeisig, Hänfling, Kapuzenzeisig) gekreuzt, was zu einer Vielzahl von Farbvarietäten führte.





Haustiere in Zahlen

Heimtiere in Österreich

Für die meisten Heimtiergruppen liegen nur Schätzungen vor. Genauere Daten gibt es nur für Hunde, für die Meldepflicht besteht. Allerdings dürfte auch hier die Dunkelziffer – die nicht gemeldeten Hunde – sehr hoch sein. Auf jeden Fall leben heute in Österreich mehr Hunde als je zuvor.

Mengenmäßig sind unter den Haustieren die Fische klar in der Überzahl, immerhin gibt es etwa 120.000 Aquarien mit vielen verschiedenen Arten. Das beliebteste Haustier in Österreich ist jedoch die Katze. Seit

Jahren rückläufig ist hingegen der Bestand an Ziervögeln.

Katzen: 1,7 Millionen in 820.000 Haushalten

Hunde: 581.000 in 511.000 Haushalten

Meerschweinchen: 64.000

Goldhamster: 30.000

Zwerghasen: 65.000

Mäuse: 15.000

Aquarien: 120.000

Zierteiche: 40.000

Vögel: 310.000

Viehhaltung in Österreich von 1995 bis 2014

	1995	1999	2005	2006	2007	
Rinderbestand	2.325.825	2.152.811	2.010.680	2.002.919	2.000.196	
Rinderhalter	116.593	101.528	82.906	80.161	77.460	
Schweinebestand	3.706.185	3.433.029	3.169.541	3.139.438	3.286.292	
Schweinehalter	112.080	86.241	54.356	45.036	47.540	
Schafbestand	365.250	352.277	325.728	312.375	351.329	
Schafhalter	22.330	20.040	16.112	14.857	16.443	
Ziegenbestand	54.228	57.993	55.100	53.108	60.487	
Ziegenhalter	14.691	14.261	10.242	9.149	10.925	



Hätten Sie gewusst, ...

... dass seit **1. Jänner 2010** alle Hunde in Österreich mit einem Mikrochip versehen und in einer österreichweiten Datenbank registriert werden müssen.

... dass laut einer **Zeitverwendungserhebung** der Statistik Austria im Jahr 2010 der Österreicher täglich 45 Minuten mit der Pflege und Versorgung von Haustieren verbringt.

... dass **geschätzte 11.000 Hunde „Spezialisten“** sind: Sie sind bei Polizei, Heer, Rettung, als Assistenz- oder Therapiehunde im täglichen Einsatz.

... dass sich die **Österreicher für Lumpi nicht lumpen lassen**. Für den Hund werden durchschnittlich 1.200 Euro jährlich ausgegeben.

... dass **jeder Tierbesitzer** durchschnittlich 63 Euro pro Monat für sein Haustier ausgibt.

... dass in **Österreich 120.000 Pferde** hauptsächlich für den Freizeitbetrieb gehalten werden. Das sichert 9.300 Arbeitsplätze und bringt 832 Millionen Euro Umsatz pro Jahr. Reiten ist auch zunehmend ein Hauptmotiv für Urlaub in Österreich.



	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
	1.997.209	2.026.260	2.013.281	1.976.527	1.955.618	1.958.282	1.961.201
	75.194	73.466	71.563	69.586	67.642	65.685	63.511
	3.064.231	3.136.967	3.134.156	3.004.907	2.983.158	2.895.841	2.868.191
	39.837	38.002	30.805	30.941	28.857	26.723	25.641
	333.181	344.709	358.415	361.183	364.645	357.440	349.087
	14.655	14.596	15.245	15.123	14.955	14.421	13.801
	62.490	68.188	71.768	72.358	73.212	72.068	70.705
	9.612	9.850	10.090	9.803	9.639	9.636	9.029

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Allgemeine Viehzählung. Erstellt am 16. 02. 2015.
Vollerhebung 1995 und 1999, Stichprobenerhebungen 2005 bis 2014.



Rinder-, Schaf-, Schweine- und Ziegenhaltung in Österreich

Bestand von Rindern 2012 nach Gemeinden

Durchschnittliche Zahl der Rinder pro Halter

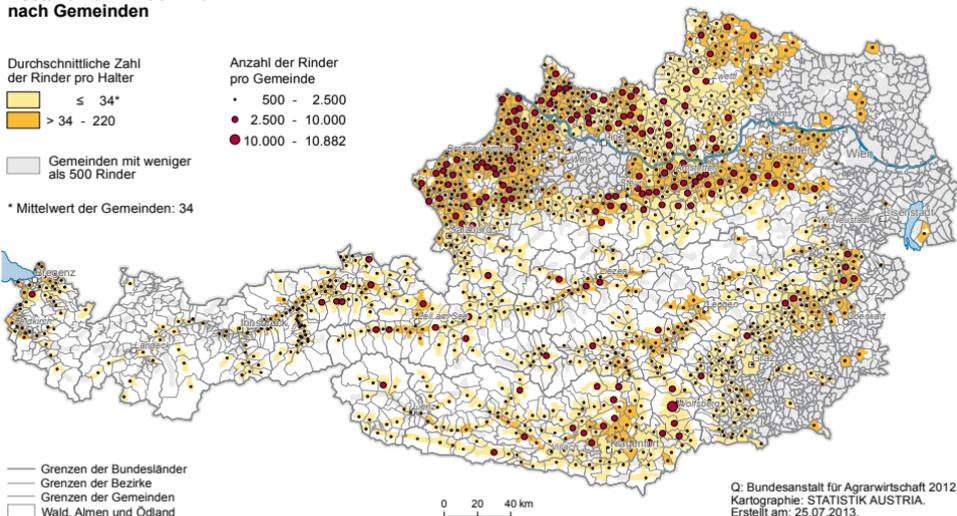
- ≤ 34*
- > 34 - 220

Gemeinden mit weniger als 500 Rinder

* Mittelwert der Gemeinden: 34

Anzahl der Rinder pro Gemeinde

- 500 - 2.500
- 2.500 - 10.000
- 10.000 - 10.882



Q: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft 2012.
Kartographie: STATISTIK AUSTRIA.
Erstellt am: 25.07.2013.

Bestand von Schafen 2012 nach Gemeinden

Durchschnittliche Zahl der Schafe pro Halter

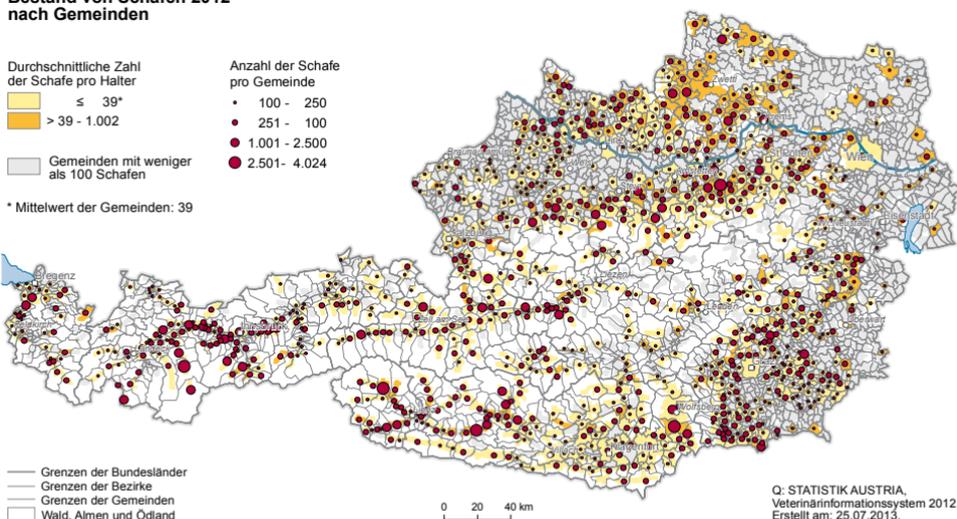
- ≤ 39*
- > 39 - 1.002

Gemeinden mit weniger als 100 Schafen

* Mittelwert der Gemeinden: 39

Anzahl der Schafe pro Gemeinde

- 100 - 250
- 251 - 100
- 1.001 - 2.500
- 2.501 - 4.024



Q: STATISTIK AUSTRIA,
Veterinärinformationssystem 2012.
Erstellt am: 25.07.2013.



Bestand von Schweinen 2012 nach Gemeinden

Durchschnittliche Zahl der Schweine pro Halter

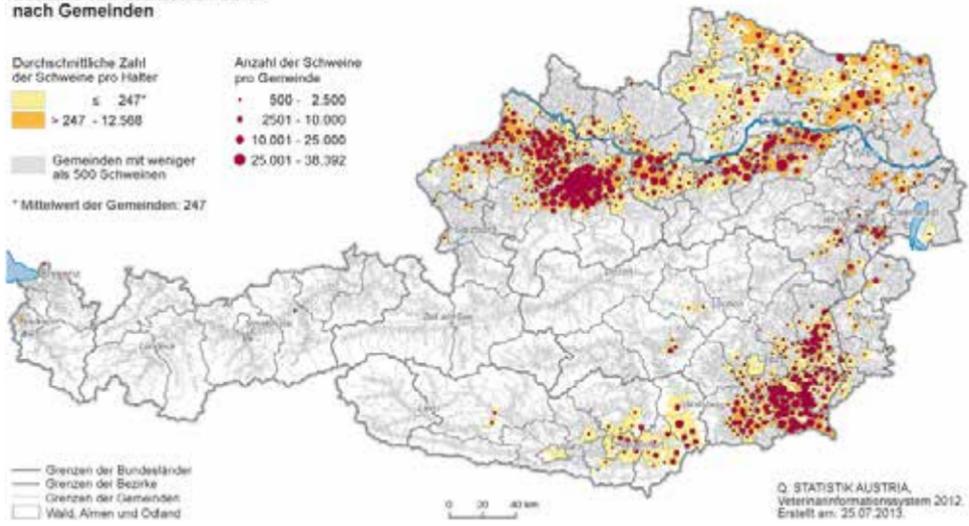
- ≤ 247*
- > 247 - 12.568

Anzahl der Schweine pro Gemeinde

- 500 - 2.500
- 2.501 - 10.000
- 10.001 - 25.000
- 25.001 - 38.392

Gemeinden mit weniger als 500 Schweinen

* Mittelwert der Gemeinden: 247



— Grenzen der Bundesländer
 — Grenzen der Bezirke
 — Grenzen der Gemeinden
 □ Wald, Almen und Odländ

© STATISTIK AUSTRIA, Veterinärinformationssystem 2012. Erstellt am: 25.07.2013.

Bestand von Ziegen 2012 nach Gemeinden

Durchschnittliche Zahl der Ziegen pro Halter

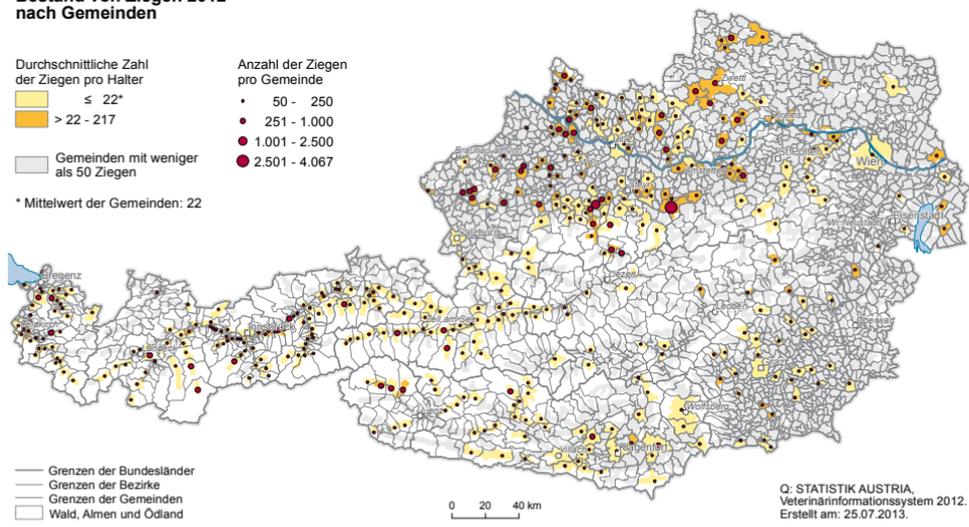
- ≤ 22*
- > 22 - 217

Anzahl der Ziegen pro Gemeinde

- 50 - 250
- 251 - 1.000
- 1.001 - 2.500
- 2.501 - 4.067

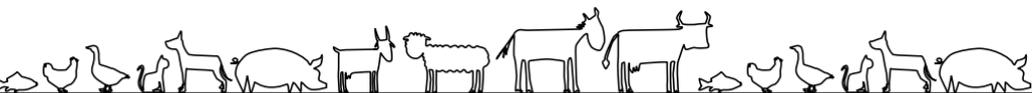
Gemeinden mit weniger als 50 Ziegen

* Mittelwert der Gemeinden: 22



— Grenzen der Bundesländer
 — Grenzen der Bezirke
 — Grenzen der Gemeinden
 □ Wald, Almen und Odländ

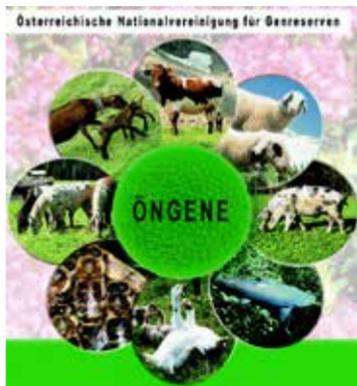
© STATISTIK AUSTRIA, Veterinärinformationssystem 2012. Erstellt am: 25.07.2013.



Bewahrung eines lebenden, österreichischen Kulturgutes



Um glücklich zu sein, brauchen Altsteirer Hühner einen gut strukturierten Lebensraum. Sie sind das ganz Jahr über gerne draußen.



Österreich ist stolz auf seine natürliche Vielfalt – und das mit gutem Recht. Seit Jahrhunderten pflegen und prägen unsere bäuerlichen Familienbetriebe sowohl die einzigartige Landschaft als auch die hohe Zahl an heimischen Nutzierrassen. Tierzucht ist ein bedeutender Teil unserer Geschichte und Kultur.

Wussten Sie, dass ...

... nicht nur viele Wildtiere auf der „Roten Liste“ stehen, sondern leider auch zahlreiche landwirtschaftliche Nutztiere direkt vor unserer Haustür?

Natürlich sind nicht die Kuh, das Schaf oder das Huhn bedroht. Bedroht sind einzelne Rassen! Allein in Österreich sind über 40 Nutzierrassen gefährdet und damit auch ihre wertvollen Eigenschaften.

Generhaltung in Österreich

Informieren Sie sich auf:
www.oengene.at und
www.arche-austria.at

arche  Austria
verein zur erhaltung seltener nutzierrassen



Mutterkuh Gemse mit Kalb Gustav auf der Weide. Das Waldviertler Blondvieh wächst zwar etwas langsamer, dafür hat es feineres Fleisch und das schmeckt man einfach!

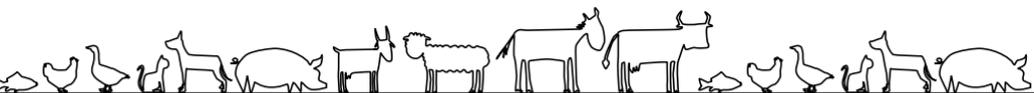
Nutztiervielfalt – Produkte – Information – Bildung

Unter dem Dach der ÖNGENE werden zusammen mit der ARCHE Austria über 40 österreichische, vom Aussterben bedrohte Nutztierassen betreut. Seit mehr als 30 Jahren setzen sich die ÖNGENE – eine vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) gegründete wissenschaftliche Plattform – und die ARCHE Austria gemeinsam mit den verantwortlichen Zuchtverbänden dafür ein, den Bestand

der Rassen zu schützen und sie wieder auf unsere Höfe zurückzuholen.

Seltene extensive Nutztierassen mit ihrer Vielfalt sind Teil einer umweltgerechten, bäuerlichen Landwirtschaft und ein wichtiger Bestandteil der Biodiversität.

Neben der Beobachtung der Bestandszahlen erstellt die ÖNGENE die Generhaltungsprogramme für seltene Nutztierassen. Unter besonderer



Berücksichtigung der Erhaltung der genetischen Vielfalt sorgt sie für die Ex-situ-Erhaltung („Genbank“) und begleitet wissenschaftliche Forschungen im Bereich tiergenetischer Ressourcen.

Rund 10.000 Bauern sind es, die diese Tiere vor allem dort halten, wo eine intensive Landwirtschaft nicht mehr möglich ist. Sie sind ein Garant dafür, dass eine flächendeckende

Bewirtschaftung vor allem in extensiven Regionen gewährleistet werden kann und somit unseren Lebensraum schützen sowie die Grundlagen für den Tourismus erhalten.

„Wiesen und Äcker, die zubetoniert werden, sind für lange Zeit in der Natur verschwunden, genetische Ressourcen, die aussterben, für immer.“



Auch die Mangaliza-Ferkel fühlen sich sauwohl, wenn sie zur Sommerfrische auf die Alm dürfen!



Erhalten durch Aufessen!

Um uns zu unterstützen, muss man kein Tierhalter sein!

Mit dem Kauf dieser Produkte sichern Sie nicht nur den Lebensunterhalt der Bauern, sondern auch die Vielfalt der Landwirtschaft. Die nachhaltigste Maßnahme zum Erhalt seltener Nutztierassen ist die Nachfrage durch den freien Markt. Wenn viele Menschen hochwertige Produkte dieser Tiere konsumieren, steigt die Nachfrage und somit auch die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit der bäuerlichen Betriebe!



Was leisten Sie als Konsument:

- schaffen einen Beitrag zur geschmacklichen Vielfalt
- sind identitätsbildend für Regionen
- leisten einen Beitrag zur Nachhaltigkeit
- stärken die ökologische Qualität der Regionen





Haustier und Kunst

aus: Landessammlungen Niederösterreich, Land NÖ



Fritz Küffer

Pferdegespann im Winter, undatiert

Ö/Leinen, 90,5 x 85 cm



Friedrich Gauermann

Ziegenbock, 1835/1840

Ö/Papier, 21,7 x 31,6 cm



Friedrich Gauermann, Schafe, 1835/1840

Ö/Papier, 18,9 x 28,4 cm



Friedrich Gauermann, *Mittagsrast auf der Weide*, 1825
Öl/Leinen, 71,3 x 94,7 cm



Karl Pischinger
Der gute Knochen,
1850/55
Öl/Holz, 16,7 x 20,2 cm



Johann Matthias Ranftl
Hundestudien, undatiert
Öl/Leinen, 12,8 x 29 cm



Mein Haustier und ich

Das Ergebnis des Fotowettbewerbs „Mein Haustier und ich“ hat unsere Erwartungen weit übertraffen. Mehrere hundert Tierfreunde haben uns wunderschöne Fotoaufnahmen mit ihrem Liebling zur Verfügung gestellt und sind Teil der Ausstellung geworden.

„Mein Haustier und ich“ hat unsere Erwartungen weit übertraffen. Mehrere hundert Tierfreunde haben uns wunderschöne Fotoaufnahmen mit ihrem Liebling zur Verfügung gestellt und sind Teil der Ausstellung geworden.





Mein Haustier und ich



Impressum

Herausgeber: Erich Steiner

Medieninhaber: Landesmuseum Niederösterreich, Niederösterreichische Museum BetriebsgsmBH, St. Pölten

Autor: Erich Steiner mit Verwendung von Textbeiträgen von ARCHE Austria und Erich Pucher (Naturhistorisches Museum Wien)

Grafische Gestaltung: Baschnegger & Golub, 1180 Wien

Druck: Druckerei Janetschek GmbH, 3860 Heidenreichstein

© für die Textbeiträge beim Autor

© für die Broschüre beim Medieninhaber

Fotoautoren: ARCHE Austria / J. Auer, L. Etzold, E. Fellingner, GEH e.V., N. Holzmann, R. Horejs, G. Jaritz, F. Jasbinschek, A. Knie, F. J. Krobath, J. Lassacher, B. Lunzer, R. Mittmannsgruber, C. Moser, S. Rathner, F. Schipflinger, P. Schwaiger, T. Sendlhofer, K. Staudacher, A. Summerer, R. M. Wallner, J. Wallner, K. Wanninger, S. Weber; Archiv Krahuletzmuseum / P. Ableidinger; H. Baschnegger, P. Blau, bracken.at, C. Fuchs, A. Gießwein, F. Kainz; Land NÖ, Landessammlungen NÖ /N. Weigl; J. Lutz, J. Nesweda, A. Schumacher/NHM Wien, D. Smith, ThinkstockPhotos, Tierpark Hellabrunn/M. Müller; ZAR Rinderzucht Austria / Braunvieh Austria, A. Koiner, Tiroler Grauviehzuchtverband/O. Hausegger. S. 96 (v. li): M. Obermayer, J. Kaiper, S. Lederbauer, H. Weber, J. Hörhan, B. Berger, A. Brunner, F. Pokorny, M. Schroll. S. 97 (v. li): A. Dengler, E. Klaindl, M. Heigl, J. Zaufarek, G. Kovacs, A. Krenn, A. Groß, S. Pfeffer, H. Kust, A. Resch, S. Marangoni.

Wikimedia Commons: Licensed under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported, 2.5 Generic, 2.0 Generic, 1.0 Generic and GFDL license: Aaronsneddon, Alpsdake, anakin, Ancalagon, Baksteendegeweldige, R. Bartz, F. Böhringer, A. Bowie, budgies_4, D. Delso, Dnawrot, DrL, B. Dupont, P. Esson, G. Figueira, Fotting, M. Gäbler, J.M. Garg, P. Gibellini, Gunkarta, S. Heinz, J. Howaldt, S. B. Kinsten, Kurre92, A. Kübelbeck, P. Lavoie, Leyo, Lilly M, M. Magdon, Miraceti, Nomi887, Peripitus, A. Pingstone, Pleple2000, I. Probst, L. M. Bugallo Sánchez, Sandos, G. Shuklin, Vassil, Waugsberg.

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Abdrucks und das der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen, Übersetzungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Diese Broschüre erscheint anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Landesmuseum NÖ, St. Pölten (13. März 2016 bis 12. Februar 2017).

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.



Literatur

Benecke Norbert: Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung. Theiss, Stuttgart 2000.

Herre Wolf & Röhrs Manfred: Haustiere – Zoologisch gesehen. 2. Aufl., Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1990.

Jaritz Günter: Seltene Nutztiere der Alpen. 7000 Jahre geprägte Kulturlandschaft. Verlag Anton Pustet, Salzburg 2014.

Nachtsheim Hans & Stengel Hans: Vom Wildtier zum Haustier. 3. Aufl., Parey, Berlin 1977.

Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung: Seltene Nutztierassen. Handbuch der Vielfalt. LTS 231, Wien 2015.

Sambras Hans Hinrich: Gefährdete Nutztierassen: Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung. Ulmer, Stuttgart 2010.

Sambras Hans Hinrich: Farbatlas Nutztierassen: 263 Rassen in Wort und Bild. Ulmer, Stuttgart 2011.

Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Alte Haustierrassen. Grüne Reihe 14/4. Böhlau Verlag. Wien 2010.



Tiroler Grauvieh



so schmeckt
NIEDERÖSTERREICH



Nirgendwo
ist die Vielfalt
von Weiß und Rot
so groß wie im
Land von Blau
und Gelb.

Die Vielfalt unserer Regionen.
Die Spezialitäten unserer Heimat.
Die Qualität unserer bäuerlichen Produkte.

so schmeckt
NIEDERÖSTERREICH
www.soschmecktnoe.at

kosten. schmecken. genießen.